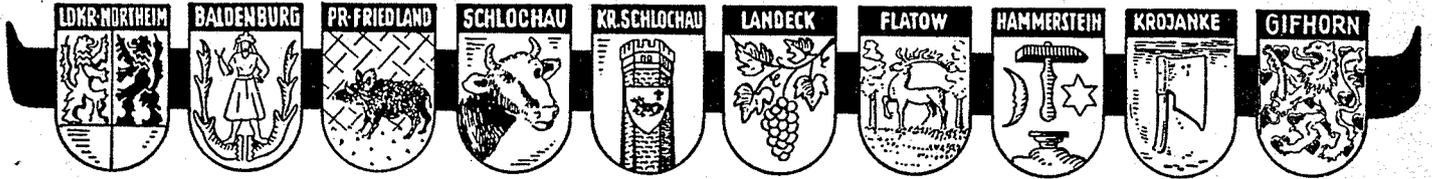


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



8. Jahrgang

Bonn, am 15. Dezember 1960

Z 5277 E

Nummer 12 (96)

Nicht lange mehr . .

von Julius Vansmer

Nicht lange mehr, dann wird es schnein,
Und meiner Heimat arbeitsmüde Felder
Und Hügel, Wiesen, märchenvolle Wälder;
Sie schlafen bald in tiefem Frieden ein . . .

Und durch die Stille über weichen Schnee
Schwebt bald ein heimlich, feierlich Frohlocken,
Als könnten feine und verträumte Glocken . . .
Aus weiten Wäldern tritt das schlanke Reh . .

. . . Und irgendwo : da singt ein deutsches Kind
Die süße Mär vom heil'gen Weihnachtssterne,
Und meine Sehnsucht wandert in die Ferne,
Indes vom Flug die Heimwehträne rinnt.

Und Friede auf Erden!

1960 Jahre sind vergangen, seit den Hirten zu Bethlehem der Engel erschien und ihnen verkündete: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus . . .“

1960 Jahre sind vergangen, seit die Himmlichen Heerscharen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“

Friede auf Erden! — Hat diese Botschaft ihre Erfüllung gefunden?

Wohl selten ist das Wort „Friede“ so oft ausgesprochen worden, wie in den letzten fünfzehn Jahren. Wohl selten waren wir dem wahren Frieden so weit entfernt wie im letzten Jahrzehnt. Begriffe wie „Kalter Krieg“, Unfreiheit und Terror erfüllten in erschreckendem Maße die Vergangenheit. Wie ein Schreckgespenst stehen die Atompilze am Himmel und lassen die Menschen nie zur Ruhe kommen. Unsicherheit und das bange Fragen: Was wird morgen? sind die Zeichen dieser Zeit. Rar sind die Stunden geworden, in denen die Menschen sich auf sich selbst besinnen. Wir alle sind Räder im Getriebe einer Zeit, die man das „technische Zeitalter“ nennt. Innere Ruhe und Frieden sind von dieser Maschinerie überrollt worden.

Das ist das eine, das andere ist: Kann man es Frieden nennen, wenn nach zehn und mehr Jahren immer noch Millionen Menschen als Heimatlose durch diese Welt irren? Täglich verlassen Tausende Haus und Hof und gehen einer ungewissen Zukunft entgegen. Nirgends erkennt man dies so stark wie im Brennpunkt Berlin. Hier ist der Sammelpunkt für alle diejenigen, die noch viel stärker unter der Friedlosigkeit leiden, als wir. Denn: wo keine Freiheit ist, kann niemals Friede einkehren. —

Daran sollten wir denken, wenn wir am Heiligen Abend in den Lichterglanz der Ker-

zen blicken, wenn wir für Stunden der Hast entinnen und innere Ruhe und Besinnung finden. Wir haben das große Glück, daß wir in solchen Stunden mit Schicksalsgefährten über unsere Heimat sprechen, daß wir unsere Hoffnungen auf eine Rückkehr laut werden lassen können. Jenseits des „Eisernen Vorhanges“ können unsere Brüder und Schwestern es nicht. Mißtrauen und Furcht, ihre ständigen Begleiter durch die letzten 15 Jahre, sind auch bei ihrer Weihnacht unsichtbare Gäste. Sollte das Wissen darum uns nicht die Kraft geben, gerade diesen unterdrückten Menschen eine Stütze zu sein?

Wie die Antwort auch ausfallen möge, vergessen sollten wir nie, daß Gleichgültigkeit am Schicksal der schwergeprüften Bevölkerung Mitteldeutschlands eines Tages eine drohende Gefahr für uns heraufbeschwören könnte.

Nicht allen wird es vergönnt sein, unter einem heimatischen Tannenbaum das Fest der Liebe zu begehen. Wir wissen, daß viele deutsche Menschen auch diesmal wieder in unserer ostdeutschen Heimat diese Weihnacht in armseligen Verhältnissen begehen müssen.

Das alles stimmt uns traurig und zeigt uns, wie weit wir noch von der Erfüllung der Weihnachtsbotschaft entfernt sind. Friede wird nicht geboren, wenn auch die Waffen schweigen, Friede kann auch nicht an Konferenztischen „gemacht“ werden. Wahrer echter Friede, so wie ihn das christliche Ethos aufgefaßt wissen will, setzt eins voraus: Die innere Bereitschaft bei allen Völkern und Menschen.

Wohl sehnen sich alle Völker nach Frieden, doch ihre Meinungen über diesen Begriff gehen weit auseinander.

Möge die Weihnachtsbotschaft Brücken schlagen von hüben nach drüben und möge sie der Menschheit zeigen, daß es nur einen wahren Frieden auf Erden geben kann. — Mit diesem Wunsche laßt uns Weihnachten feiern.



Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Patentreise und der Heimatkreisvorsitzenden

Zum Weihnachtsfest grüßt der Landkreis Northeim die Angehörigen seines Patenschaftskreises in der Verbundenheit des gemeinsamen Anliegens. Er verbindet diese Grüße mit den besten Wünschen für ein gesegnetes neues Jahr.

Das Jahr 1961 wird den Heimatvertriebenen aus dem Kreise Schlochau und der Northeimer Bevölkerung aus Stadt und Kreis Gelegenheit geben, bei dem vierten Kreisheimattreffen in Northeim für die verlorene Heimat gemeinsam einzutreten.

Dieses Bekenntnis zur Heimat soll weiterhin für unsere Arbeit verpflichtend sein. Diese Arbeit wird aber nur dann zum Erfolg führen, wenn vor allem die, die ihre Heimat verloren haben, im Vertrauen auf ihr Recht immer von neuem ihre Ansprüche geltend machen. Nur in der Geschlossenheit dieser Bekundung wird das Ziel zu erreichen sein.

Dr. Belz
Landrat

Sauerwein
Oberkreisdirektor

Allen Flatower Heimatfreunden übermitteln wir namens des Landkreises Gifhorn unsere besten Wünsche für die Feiertage und hoffen auch im neuen Jahr auf eine gedeihliche und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Rückblickend auf das vergangene Jahr dürfen wir sagen, daß viele persönliche Begegnungen und Gespräche sicherlich dazu beigetragen haben, daß die Gemeinschaft der Flatower Heimatfreunde fest zusammenbleibt und die Verbundenheit mit der angestammten Heimat lebendig hält.

Zu unserer Freude ist es gelungen, die Bearbeitung des Flatower Heimatbuches in Gang zu setzen. Wir hoffen, daß wir im nächsten Jahr zum Pfingsttreffen recht viele Flatower wieder hier in Gifhorn begrüßen können.

So grüßen wir herzlich zu Beginn eines neuen Jahres alle Flatower Freunde und wünschen ihnen persönlich in Haus und Heim gesegnete Festtage.

Heise
Landrat

Dr. Ackmann
Oberkreisdirektor

Gedanken zu Weihnachten 1960 und zur Jahreswende

von Joachim v. Münchow

Wenn der Schreiber dieser Zeilen bis zum heutigen 1. Adventssonntag gewartet hat, seinen diesjährigen Weihnachtsgruß — den voraussichtlich letzten als Heimatkreisvertreter — an seine Landsleute zu Papier zu bringen, so tat er dies sicherlich nicht aus Faulheit, sondern vielmehr in der Hoffnung, es möge in der Welt und besonders in den deutschen Angelegenheiten noch etwas vor sich gehen, das uns berechtigen könnte, des ablaufenden Jahres dankbar zu gedenken und dem kommenden Jahr und seinen Ereignissen hoffnungsfreudiger entgegen zu sehen. Nichts dergleichen! Wenn an dieser Stelle vor einem Jahr geschrieben wurde: „Das Jahr 1960 wird uns die Frage stellen, ob wir vor der Geschichte unseres Volkes und vor unserer Jugend bestehen können oder nicht!“, so mag sich jeder diese Frage selbst beantworten! Sicher hat jeder einzelne von uns auch in diesem Jahr wieder geschuftet, wie wir dies seit unserem Zusammenbruch 1945 getan haben, und sicher sind Einzelne von uns in ihrem persönlichen Leben auch wieder ein gutes Stück voran gekommen. Aber das sog. „Wirtschaftswunder“ blieb eine rein wirtschaftliche Angelegenheit, es ließ uns in selbststüchtiger Vereinzelung ohne bindende Kraft für unser Leben als Volk! Der Leitspruch des Bundesrepublikaners heißt nicht etwa: „Was muß ich tun, um in möglichst kurzer Zeit die Wiedervereinigung unseres Volkes zu erreichen?“, nein, die Parole heißt: „Was muß ich tun, um in möglichst kurzer Zeit möglichst reich zu werden?“ Wem von uns hat es denn schon die Schamröte ins Gesicht getrieben, als ein Amerikaner vor gar nicht allzu langer Zeit schrieb: „Nicht mehr Vaterland, nein, Geschäfte sind der neuen Deutschen einziges Geschäft!“?

Gilt wenigstens die Arbeit unserer politischen Sachwalter, unserer Parteien und unserer Parlamente der Wiedervereinigung und dem Kampf gegen die Zerrissenheit unseres Vaterlandes? Wird nicht statt dessen von allen Seiten seit Monaten fast ausschließlich der Bundestagswahlkampf 1961 vorbereitet? Müssen nicht alle Maßnahmen und Versprechungen der Parteien nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und gewertet werden? Muß nicht befürchtet werden, daß alles, was den Wähler verstimmen könnte. (z. B. Steuererhöhungen bzw. Einführung neuer Steuern), bis zum „Tage danach“ aufgeschoben wird? Wird man des 3. Bundestages mit Enttäuschung oder mit Dankbarkeit gedenken können?

Der Staat der Bundesrepublik will ein Staat sozialer Gerechtigkeit sein. Die Volksvertreibung aus dem Osten unseres Vaterlandes hat keinen so hart getroffen, wie die ehemals in sicherer, selbständiger Existenz lebenden Alten und heute Arbeitsunfähigen, die nach Verlust aller materiellen Grundlagen im Zeitalter eines beunruhigenden Reichtums zu Almosenempfängern von in ihrem Umfang beschämend niedrigen Fürsorgeleistungen wurden. Hier liegt eine soziale Unterentwicklung vor, deren Beseitigung keineswegs weniger dringlich ist als die Entwicklungshilfen, die mit voller Berechtigung den unterentwickelten Ländern zur Verfügung gestellt werden sollen. Wenn wir aber — nach amerikanischer Ansicht — reich genug sind, um uns an der internationalen Entwicklungshilfe kräftiger zu beteiligen, sollten wir auch reich genug sein, im eigenen Lande vordringlich dieser sozialen Unterentwicklung Rechnung zu tragen und dieselbe abzustellen.

Wir müssen heraus aus der seelischen Passivität der Weltentwicklung gegenüber, heraus aus dem so bedenklichen Versinken in alle Speisekartengenusse rein materialistischer Lebensgestaltung, heraus aus der Atmosphäre der Skandale und

Korruptionsaffären und heraus aus dem Negieren aller nationalen und seelischen Belange — wir müssen erst einmal wieder ein Volk werden, das auch gemeinsam, d. h. eben als Volk, sich der drohenden Gefahren — von außen und im Innern — bewußt wird und entschlossen ist, diesen zu begegnen!

Und wir müssen auch wieder eines lernen: Respekt vor dem andern Volkstum! Nur so wird es möglich sein, einen dauernden Frieden zu schaffen! Die Welt wird begreifen müssen, daß man das, was man Ghana und dem Kongo und — in diesen Tagen erst — Mauretanien gewährte, auf die Dauer auch den deutschen Menschen nicht vorenthalten kann: Das Recht auf Selbstbestimmung!

Der deutsche Mensch aber frage sich täglich, ob er alles tue, um diesem Pochen auf das Recht der Selbstbestimmung, um diesem Kampf um die Wiedervereinigung mit Mittel- und Ostdeutschland und um dem Ringen um das Recht schlechthin ständig Ausdruck zu verleihen! Und er frage und bedränge auch immerwährend seine Vereinigungen und Verbände, seine Parteien und seine Regierung, daß sie in diesem Pochen, in diesem Kampf und in diesem Ringen nicht nachlassen, sondern noch entschlossener werden mögen! Die vor uns liegenden 60er Jahre werden uns viel Kraft, Entschlossenheit und Treue abfordern, sie werden unserer aller Aufmerksamkeit und Wachsamkeit bedürfen! Das — und nicht unser eigenes Portemonnaie — ist unser Auftrag für die Zukunft!

In diesem Sinne grüßen wir unsere alte liebe Heimat, grüßen unsere Landsleute in Ost-, Mittel- und Westdeutschland und grüßen die Verwaltung und die Bewohner unseres Patentreises Northeim und dort besonders die, die sich Arbeit und Mühe mit ihrem Patenkind gemacht haben!

Wir bitten unsern Herrgott auch für das Neue Jahr um seinen Schutz und seinen Segen für uns alle und unser geliebtes deutsches Vaterland!

In alle Flatower Landsleute!

Zum diesjährigen Weihnachtsfest möchte ich allen meine besten Wünsche sagen. Ich hoffe, daß ein jeder mit den Angehörigen oder auch mit befreundeten Menschen einige ruhige, zufriedene Tage der Besinnung und innerlichen Freude erleben kann. — Ich wünsche, daß der Herrgott allen glückliche Stunden und frohe Gedanken auch in der Erinnerung an alle die vergangenen Weihnachtsfeste beschenken möge. —

In dem kommenden neuen Jahr wollen wir alle am Silvester, dem letzten Abend des nun vergangenen Jahres, dankbar darauf zurückblicken. Ich weiß, daß unser Wunsch für unsere Zukunft der gleiche geblieben ist. Und es scheint mir, daß im letzten Jahr unsere Hoffnungen, unser Wille zur Rückkehr in die Heimat, endlich in vielen, auch in politischen Erwägungen und Gedanken nicht nur erwähnt, sondern auch von maßgeblichen Stellen des In- und Auslandes erwogen worden und vielfach als unsere Forderung anerkannt worden ist. Wir wollen treu unserer deutschen Heimat gedenken, immer auf sie hinweisen und auch im neuen Jahr den Gedanken der Rückkehr allen Menschen und allen Völkern immer wieder vortragen.

Über unsere Heimat bestimmen wir selber und dies Recht muß anerkannt werden.

Ich wünsche Ihnen allen ein gesundes, für Ihre Wünsche und Ihr Erleben ein glückliches, für Ihre Arbeit ein erfolgreiches neues Jahr!

F. J. v. Wilckens
Heimatkreisbearbeiter Kreis Flatow

Die militärischen Rückzugsbewegungen auf dem Balkan im Jahre 1944 machten auch die Verlegung meiner Division aus den malariaverseuchten Gebieten Albaniens erforderlich. Sie war dank dem glänzenden Spionagedienst von den sogenannten „Titoleuten“ früh genug erkannt worden, die, mit Hilfe englischer Unterstützung zur Divisionsstärke mit modernen und besonders für den Gebirgskrieg geeigneten Waffen gut ausgerüstet waren. Es gibt nur wenige Pässe über das Gebirge von Montenegro, sie sind auch als „Die blauen Berge“ bekannt, wurden im 15. Jahrhundert von den Türken restlos abgeholt, und bildeten nun als kahle, in den Sommermonaten heißdurchglühte Bergmassive hervorragende Schlupfwinkel für die Partisanen bei ihren Überfällen. Über steile Klippen und Grate führende Esel- und Ziegenpfade waren ein unzugängliches Gelände für schwere Waffen und modernes Kriegsgeschütz. Enge Gebirgstäler mit ihren schmalen Wasserläufen, die in der Regenzeit ab Oktober zu reißenden Bächen und Flüssen anwuchsen, sowie die engen, kurvenreichen in Serpentina geführten Straßen bildeten ein natürliches Hindernis, besonders für einen Rückzug auf breiter Front. Es bestand daher nur die Möglichkeit einer Gefangenschaft oder Durchbruch im Kampf gegen Feind und Natur. Aus diesem Grunde mußten die Täler und Straßen beiderseits beherrschenden Höhen besetzt und gehalten werden, um der Truppe ein Nachrücken bis in den Raum von Sarajewo, der aus dem ersten Weltkrieg so schicksalhaft bekannte Stadt, zu ermöglichen. Diese Aufgabe war keineswegs leicht zu lösen, zumal wir unter dauernden englischen Fliegerangriffen lagen, die uns mit Bomben und Bordwaffen schwere Verluste an Menschen und Material zufügten, ohne daß wir gegen diese Angriffe etwas unternehmen konnten, weil uns schwere Flak nicht zur Verfügung stand. Andererseits hatten wir gegen einen unsichtbaren Feind zu kämpfen und waren für einen Gebirgskrieg in keiner Weise ausgerüstet noch ausgebildet.

Bei Matrseno erhielten wir den Auftrag, als vorgegebene Beobachter, kurz VB genannt, die vorgehende Infanterie durch Artillerie zu unterstützen. Für einen Alpinisten oder in den Bergen aufgewachsenen Menschen hätte es sicher weniger Anstrengungen bedurft als unserer Drei-Mann-Gruppe, die wir, bepackt mit schweren Funkgeräten, Waffen, Munition und Gepäck, eine beherrschende Höhe von 1640 Metern als „Flachlandtiroler“ zu ersteigen hatten. Schon nach den ersten hundert Metern schien uns die Puste ausgehen zu wollen, doch das harte Muß ging hier vor dem „Ich kann nicht“. Als unser Trupp nach über vierstündigem Aufstieg endlich hinter einer 20 Meter hohen senkrechten Felsenwand in Stellung gehen konnte, waren wir einer Erschöpfung nahe, (als dem Himmel dankbar). Das ungewohnte Steigen, der knietiefe Schnee, die ständig drohende Gefahr, unter Beschuß zu geraten, das Tragen der Ausrüstung hatten uns müde gemacht. Allein der Schutz der hohen Felswand ließ uns aufatmen und versuchen, gegen die Kälte ein wärmendes Feuer aus Wacholder und Birkenreisig zu entfachen. Die Kälte der anbrechenden Nacht ließ nicht nur das Feuer auf beiden Seiten verstummen, sondern bot uns auch Gelegenheit zur körperlichen Entspannung, indem wir wie die Hirten auf dem Felde von Bethlehem uns um das Feuer lagerten und abwechselnd Wache hielten, auch für unsere Kameraden unten im Tal.

Der 24. Dezember 1944 war angebrochen. Frostklar zeigte sich der Himmel, blutrot ging die Sonne über dem gewaltigen Bergmassiv auf, friedliche Stille umgab Freund und Feind, selbst die englischen Jabos, die sonst so pünktlich ihren morgendlichen „Spaziergang“ über unserer Rückzugsstraße durchführten, blieben aus. Es war ja Heiligabend! Unsere von Rauch entzündeten Augen starteten in eine verlöschende Glut, keine Glut der Liebe, eine des Verzehrens. Daheim würde man beginnen, den Weihnachtsbaum zu schmücken, die Geschenke bereitlegen und die letzten Vorbereitungen für das Fest der Liebe treffen. Lagen auch unter dem Tannenbaum Gaben der Liebe für uns? Vielleicht waren sie auf dem Wege zu uns, aber wo? Zur Zeit jedenfalls waren sie für uns unerreichbar, unerreichbar wie der heimatische Christbaum, wie unsere Lieben und unsere Heimat. Für viele Familien würden es traurige Weihnachten sein; es war ja die sechste Kriegswihnacht und manches nicht mehr so, wie man es gewohnt war. Auch der Tod hatte viele Lücken in die Familien gerissen. Den Menschen Friede auf Erden! Würde die Weihnachtsbotschaft nicht wie Hohn klingen? Waren Weihnachtslieder nicht sinnlos, angesichts der Gesamtlage, auch im Hinblick auf unsere eigene? Wir gingen unseren eigenen Gedanken nach oder sammelten abwechselnd Reisig, um das Feuer zu unterhalten. Nur das rührende Geklapper eines Eßbestecks im Kochgeschirr war

vernehmbar. Die verspätete Morgensuppe — Schneewasser mit etwas Roggenmehl — stand auf dem offenen Feuer.

Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind! Waren wir von diesem Frieden beseelt, war es der Feind, kaum 100 Meter vor uns? Eine friedliche Bergwelt umgab uns, der in der Sonne glitzernde Schnee, die rauhe Bergluft, die hohe Felswand: ja, dieser Tag schien anders zu sein als sonst. War der Friede wirklich da? Konnte es nicht so sein? Kein Laut, der diese Einsamkeit gestört hätte. Wir waren doch nicht zum Skilauf, zum Wintersport hierher gekommen. Wäre es nur so, nicht auszudenken. Weihnachten in den Bergen! Kein Hasten und Jagen, keine lärmende Umwelt. „Weihnachtsfriede überall, tönet durch die Lüfte froher Schall“. Gerne hätten wir dieses alte Weihnachtslied gesungen, doch die rauhe Wirklichkeit war nicht danach ausgerichtet. Der knurrende Magen, die verlöschende Feuersglut, sie mahnten uns an unsere „häuslichen Pflichten“. —

*

Wir schreiben das Jahr 1960. Wieder ist es Weihnachten geworden. Unter den reich geschmückten Tannenbäumen liegen wieder die Gaben der Liebe, große und kleine Geschenke; frohe Kinderaugen schauen in den Glanz der Kerzen, auf einen reichen Gabentisch. Wärme und Geborgenheit umgibt uns alle. Arme und Reiche, Vertriebene und Verlebene feiern das Fest gleichermaßen. Überwiegen nicht gar zu oft die materiellen Dinge und lassen den eigentlichen Sinn des Festes vergessen? Doch wir alle nehmen dieses Fest nur zu gern hin und dankbar wollen wir dem Kinde von Bethlehem sein, es wieder in Frieden erleben und begehen zu können.

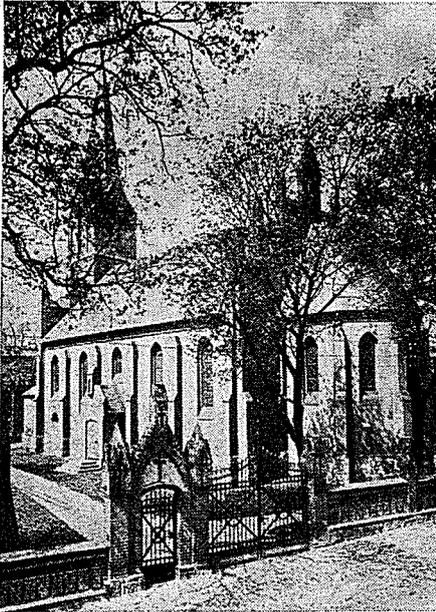
Wird die stille Freude des Schenkens aber so sein wie damals bei uns am Heiligen Abend 1944, als zu unserer mittäglichen Erbsensuppe ein jeder von sich aus schweigend in den Tornister griff, eine vielleicht seit langem aufgesparte Konservendose hervorholte und ihren Inhalt schweigend in die Suppe tat? Sie sollte das Weihnachtsgeschenk füreinander sein, Ausdruck der Liebe, Verbundenheit, Kameradschaft, Freude am Schenken und Beschenktwerden bereiten. — Erwies sich die Freude als Trugschluß? Das Feldtelefon unterbrach unsere Betrachtungen. Sollte man uns schon jetzt frohe Weihnachten wünschen? Sollte die Stille des Heiligen Abends durch einen Angriff unterbrochen werden, plante der Feind einen solchen? Nein, nur unsere Stille, unser Heiliger Abend sollte unterbrochen werden und einen anderen Verlauf nehmen. In knappen lakonischen Worten: „Stellungswechsel!“ Verschlüsselt wurde der neue Einsatzpunkt mitgeteilt. Hastig wurde das halbfertige Essen verschlungen, die Funkgeräte abgebaut, verpackt die gesamte Ausrüstung geschultert, dazu ein derber Stock ergriffen, um besseren Halt beim Steigen zu finden, und der Weg in die neue Stellung angetreten. Wir kamen uns vor wie die Heiligen Drei Könige, nur aus dem Morgenlande kamen wir nicht; auch die Schätze, die wir mitführten, waren weniger als Friedensgaben anzusehen. Der später aufgehende Mond zeigte uns zwar den Weg, nur wollte er nicht stehen bleiben wie der Stern von Bethlehem über einem Stalle, oder doch? In der Tat, wir standen vor einem Stalle einer einsamen Berghütte, Unterkunft für Mensch und Tier, angefüllt mit duftendem Heu der Bergwiesen. Wir gingen in den Stall, fanden zwar nicht Maria und Josef, dafür aber schon genügend andere Landser, die dort Quartier bezogen hatten. Wir waren am neuen Einsatzpunkt, nur wollte man uns nicht hereinlassen, es war kein Platz da, wie in Bethlehem; erst als man in uns den VB der Artillerie erkannte, der bei der Infanterie immer gern gesehen war, rückte man zusammen. Zu unserer Überraschung fanden wir auch einen Esel im Stalle — der an einer Krippe stand, fraß und sicher nichts von seiner Bedeutung in Bezug auf Bethlehem wußte, wohl aber wie seine Artgenossen in den Bergen als Tragtier unersetzlich ist.

*

O Armseligkeit von Bethlehem, die du uns hier im Stalle in der Bergwelt Jugoslawiens begegnetest! Arm waren auch wir, die wir in dieser Hütte Obdach nahmen. Was bedeutete schon aller Lichterglanz, was die vielen materiellen Dinge unter dem Weihnachtsbaum, in Anbetracht des Wissens auch um die göttliche Armut, die uns damals so nahe und einleuchtend war.

Friede den Menschen auf Erden, o seliger Friede, der uns in der Wärme des Heus umgab, in das wir unsere müden, durchfrorenen Glieder streckten, nach einem Marsch über Berge und durch Täler, durch Eis und Schnee, bis wir trotz klirrenden Frostes mit den Gedanken an die „Stille Nacht“ einschliefen.



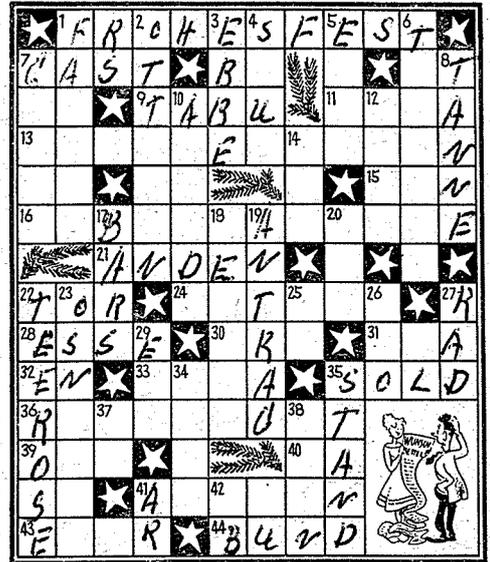


Die kath. Pfarrkirche in Pr. Friedland. Bild eingesandt von Frau Lucie Beyrau, (13 b) Landshut/Bay., Hammerbachweg 1/II. Allen lieben Landsleuten die besten Wünsche für das Weihnachtsfest und das kommende Jahr!

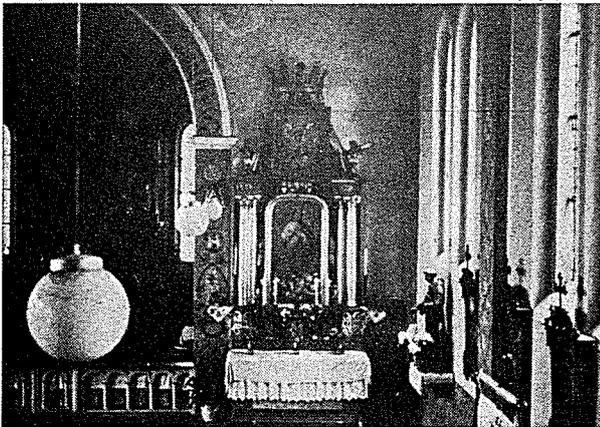
Weihnachtliches Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Wünschen wir allen Lesern, 7. Besucher, 9. Berührungsverbot, 11. Roman von Zola, 13. große Völkergruppe, 15. der fränkische Hausflur, 16. ergibt mit 36. einen Spruch, 21. südamerikanisches Gebirge, 22. Einfahrt, 24. Eingang, Vorspiel, 28. Rauchfang, 30. Papagei, 31. Teil von Portugiesisch-Indien, 32. französisch: und, 33. Küstenfluß in Pommern, 35. Löhnung, 36. siehe 16., 39. englisch: Öl, 40. ägyptischer Sonnengott, 41. Luftkurort in Oberägypten, 43. Nebenfluß der Fulda, 44. Gemeinschaftsform.

Senkrecht: 1. Stadt in Oberitalien, 2. sächsisches Kaisergeschlecht, 3. eine der Gezeiten, 4. Fährte, 5. Frauennamen, 6. Oxyd des Aluminiums, 7. norwegischer Komponist, 8. der Baum der Weihnachtszeit, 10. gottesdienstliches Formelbuch, 12. französischer Schriftsteller, 14. Bestandteil schottischer Namen, 17. Nachtlöke, 18. Verpflegung, 19. Vorschlag für einen Beschluß, 20. Hauptstadt von Annam, 22. hellgelbe Blume, 23. Luftströmung, 25. Zeichen für Radium, 26. lateinisch: ich, 27. Teil des Wagens, 29. Pasionsspielort, 34. griechische Landschaft, 35. Marktbude, 37. italienischer Artikel, 38. Schwermetall, 41. Flächenmaß, 42. Zeichen für Antimon.



Lösungen senden Sie bitte bis zum 5. Januar 1961 an das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45, Zehn Buchpreise sind ausgesetzt.



Stegers im Jahre 1960: Das Innere der kath. Pfarrkirche.



Stegers im Jahre 1960: Die Schlochau Straße.



Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

Unsere Wilhelmstraße

Keine prunkvollen Villen, sondern kleine Einfamilienhäuser standen zu beiden Seiten der Straße, die dennoch unsere vornehmste war.

Waren es die schönen Lindenbäume, die dieser Straße ihr besonderes Gepräge gaben? Waren es die Bürgersteige, die immer sauber und gepflegt aussahen? Wahrscheinlich aber gab die anheimelnde Ruhe der Wilhelmstraße eine gefällige Note; denn diese Straße, die vom Wilhelmplatz ausging und beim Elektrizitätswerk endete, also etwa 400 Meter lang war, wies nur wenige Geschäfte und daher auch wenig Verkehr auf.

Doch schlendern wir in der Erinnerung noch einmal auf ihr entlang. Es ist ein schöner Sommerabend, wir haben ein Weichen in unserer kleinen, aber netten Konditorei gegessen und treten nun unsere Wanderung an: die Linden blühen gerade und ihr Duft erfüllt die ganze Straße. Wir kommen an der Fleischerei Tattera und der Bäckerei Schallhorn vorbei, werfen bei der Gastwirtschaft Schimrik einen Blick auf die Gasse, die zum Schweinemarkt führt. Kadows Tischlerei ist das nächste Haus, dem dann das von Malermeister Kunde folgte. Unwillkürlich wird die gewagte Motorradfahrt von K. wieder in uns wach. Er hatte sich als einer der ersten Bürger der Stadt ein derartiges damals noch fast unbekanntes Vehikel zugelegt, brauste auch stolz damit los, wußte aber nicht, wie man den Motor wieder abstellen konnte und fuhr nun zur Freude der Jugend mit lautem Geknatter immer um die Kirche auf dem Wilhelmplatz herum, bis das Benzin im Tank zur Neige ging. — Beim Erzählen dieser lustigen Begebenheit sind wir inzwischen beim Elektrizitätswerk angelangt. Wir haben die Straße überquert und schauen zu den beiden Friedhöfen hinüber. Die Wilhelmstraße mündet hier in die Blankwitzer Chaussee ein. Aus der Dämmerung heben sich die Umriss der Turnhalle ab, und Namen wie Fettinger, Lubenow und Otto Redmann werden wieder in uns lebendig, als wir auf der anderen Straßenseite wieder der Stadtmitte zugehen. Freundlich grüßen wir unseren im Heimatblatt schon oft genannten Stadtwachtmeister Rebikowski; der gerade vor seinem Hause steht, begrüßen vor dem uns damals als Liesak'sche Gastwirtschaft bekannten Lokal noch einige Bekannte, kommen beim Maria-Martha-Haus vorbei, das als Fürsorgeheim vielen Leuten zum Segen wurde, und erreichen bei der Gastwirtschaft Totz wieder den Wilhelmplatz. Im Saal von Totz wird gerade getanzt; Licht flutet aus den hohen Fenstern auf die Straße, und bei den Klängen des Walzers aus der „Czardasfürstin“ summen wir zum Ausklang den leider zur Wirklichkeit gewordenen Text: „Es war einmal“ mit.

Stegers im Jahre 1960: Die Lindenstraße mit den Grundstücken von Hinz und Becker. Sämtliche Fotos: Raimund Hinz, der in der nächsten Ausgabe eine Erläuterung zu seinen Fotos gibt. Weitere Bilder folgen. Ldsm. Hinz grüßt alle Stegerser zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahre.

Aus den Jugenderinnerungen Karl Friedrich von Klödens

Von Preussisch-Friedland nach Märkisch-Friedland

Mit dem Jahresanfang von 1796 traten wir unsere Reise nach Märkisch-Friedland an. Dies liegt in Westpreußen nahe der pommerschen Grenze und war von Preussisch-Friedland 10 Meilen entfernt, Berlin dagegen zum großen Troste meiner Mutter um ebenso viel naner. — Wir nauten in Dobrin einen Leiterwagen, einen sogenannten Erntewagen, gemietet, der die Familie und die von uns mitgenommenen Sachen zugleich aufnahm. Es war ein trüber Januartag mit gelindem Frost, als wir die Stadt verließen. Schnee war nur wenig zu sehen.

Wenig über eine Meile waren wir gelangt, als die dünnen Sprossen der Leiter auf der einen Seite des Wagens brachen und ein Teil der Sachen auf die Erde giht. Die Sprossen waren nichts Besseres als durch die Leiterbäume gesteckte Haselstöcke. Mein Vater machte dem Knecht Vorwürfe, nicht nur bessere Leitern gesorgt zu haben. Da erklärte der rohe Mensch, wenn wir noch viel redeten, würde er alles abladen, nach Hause fahren und uns liegen lassen. Wir mußten absteigen, die Männer schnitten Stöcke von den Bäumen, und der Schaden wurde möglichst ausgebessert. Nach anderthalb Stunden Aufenthalt mitten auf der Landstraße konnten wir weiterfahren. Am dritten Tage gegen Mittag kamen wir in unserem Bestimmungsorte an und fuhrn sogleich nach dem Lobitzer Tore, dem Ort der künftigen Wirksamkeit meines Vaters, wo wir die ihm bestimmte Dienstwohnung bezogen, welche bereits leer stand.

Märkisch-Friedland liegt in einer weniger angenehmen Gegend als die, welche wir verlassen hatten. Allein die Stadt war lebhafter und verkehrsreicher. Sie hatte nur eine Kirche ohne Turm. Dagegen besaß dort der Grundherr der Stadt, der Baron von Blankenburg, ein stattliches Schloß mit einem Turme, und hinter dem mit einem Wassergraben umzogenen Schlosse lag ein großer, sehr verwilderter Garten. Mindestens die Hälfte der Einwohner bestand aus Juden, mit welchen wir sehr viel besser fertig wurden, als mit denen in Preussisch-Friedland.

Wir hatten uns gar bald eingewöhnt und fanden, daß wir uns bei dem Tausche doch um einiges verbessert hatten, wenigstens konnten wir uns satt essen. Traurig aber war es, daß auf keinem dieser Akziseposten (Zolleinnehmer) ein Mensch ohne Nebeneinkünften bestehen konnte, wenn er nicht Hungers sterben wollte, und diese Nebeneinkünfte waren fast nie erlaubt. Jeder tröstete sich mit dem Sprichworte: „Not kennt kein Gebot“ und machte es wie alle anderen.

Als das Wetter günstiger wurde, fand ich auch bald geeignete Spielplätze auf. Zu ihnen gehörte insonderheit der vor den Toren gelegene Kirchhof; etwas entfernter von der Stadt der Platz am Schützenhause, und noch etwas weiter die Fichten, ein Kiefernwald auf ziemlich sandigem Boden, der besonders zu Räuberspielen diente. In dieses Spiel konnte ich mich außerordentlich vertiefen und lebte und webte in meiner Rolle.

Große Freude hatte ich, als ich ein junges Eichhörnchen, dort Eichkätzchen genannt, geschenkt bekam, denn ich habe von Jugend auf Tiere sehr gern gehabt. Schon in Preussisch-Friedland besaß ich einen gezähmten Hasen, der uns durch sein posierliches Trommeln viel Vergnügen machte. Das kleine Geschöpf, mein Eichhörnchen, wurde überaus zahm, zutulich und drollig und jeder, der es sah, freute sich darüber. Es kletterte blitzschnell an mir in die Höhe, setzte sich auf meine Schulter und fraß mir aus dem Munde. Alle seine Bewegungen waren geschickt und zierlich. Ich liebte es wie meinen innigsten Freund und es zeigte mir auch eine große Anhänglichkeit. Als ich es ein halbes Jahr besessen hatte, wurde es von einem großen Hunde totgebissen. Ich war darüber förmlich außer mir und habe im Leben selten einen größeren Schmerz empfunden. Tagelang habe ich das Tierchen trostlos beweint, dann entschloß ich mich, es feierlich hinter den Scheunen zu begraben und fand nur Trost in dem Gedanken, daß ich es dereinst im künftigen Leben wiederfinden würde. Was ist es doch für ein seltsames Ding mit dieser Freundschaft zwischen Tier und Mensch! Es wäre wohl der Mühe wert, darauf näher einzugehen, als es bis jetzt geschehen ist. Freilich aber wäre es dazu nötig, nicht mit Hochmut die Tiere als belebte Maschinen zu betrachten.

Meine Eltern hielten auch hier Hühner, zuweilen auch Enten. Wir Kinder beschäftigten uns viel mit diesen Tieren und gewannen sie sehr lieb. Der Tag, an welchem einer unserer Lieblinge geschlachtet wurde, war mir ein Tag der Trauer, und ich hätte von seinem Fleische nichts essen können, wenn auch wer weiß was entstanden wäre. Nicht einmal das Messer, mit welchem ein solches Tier getötet wurde, durfte mein Brot schneiden, wenn dies nicht unangerührt liegenbleiben sollte. So kam denn wieder das Weihnachtsfest näher und mit ihm die Zeit der Nacharbeiten meiner Mutter und ihrer Erzählungen, die uns Kinder wach erhielten und so große Freude machten. Zu-



Eine hübsche Aufnahme von Pr. Friedland: Blick vom Markt in die Hohetorstraße.

*

weilen, wenn ein Buch da war, las ich auch vor, oft aber saß die Mutter auch weinend und konnte ihrer traurigen Befürchtungen nicht Herr werden. In der Tat waren die Umstände schlimm genug. Wurde ihr das Herz schwer, so sang sie ein geistliches Trostlied, wobei wir Kinder halfen, so gut es ging. Gewöhnlich wurde dann aber mit einem Weihnachtsliede geschlossen. Den letzten Vers jedes Liedes begleitete ich gern mit einer Kinderklapper, weil in Preussisch-Friedland das Zymbelregister zum letzten Verse ertönte, was mir besonders feierlich schien, und deshalb ließ meine Mutter mich gewähren. Ich war bei diesem kindischen Spiele sehr andächtig, und der hohe Sinn fehlte demselben nicht.

Im Februar 1797 bekam ich die Masern. Sie waren zu dieser Zeit sehr gefährlich und ich lag in heftigem Fieber. Dennoch überstand ich sie unter der sorgfältigen Pflege meiner Mutter glücklich, mußte mich aber noch sechs Wochen nachher im Zimmer aufhalten und war so geschwächt, daß ich nur taumelnd gehen konnte, als ich zum ersten Male an die Luft kam. Man hat die Masern und ähnliche Kinderkrankheiten oft Entwicklungskrankheiten genannt, und ich darf behaupten, daß diese Bezeichnung ihre volle Berechtigung hat. Bei mir brachten die Masern geradezu eine körperliche und geistige Umwälzung hervor. Manche Speisen, welche ich sonst nicht besonders gern aß, wurden jetzt Lieblingsgerichte, und umgekehrt. Größer noch war die Umwälzung im Geistigen. Ich hatte zwar allmählich leichter gelernt als vor Jahren, aber dennoch machte es mir bisher noch viel Mühe; ich las nicht gerne, verstand vieles nicht, schrieb ungern, zeichnete indes gern, weil dabei meine Phantasie sich tummeln konnte. Es waren besonders Städteansichten aus der Ferne, die ich am liebsten schuf und mit möglichst viel Türmen versah. Da ich von Perspektive nichts verstand, stellte ich alles in einer Reihe dar, was ich allerdings als einen Mangel erkannte, ohne daß ich ihm abzuweichen wußte. Nachdem ich nun einen Muschelkasten erhalten, wurden alle Gegenstände schön angestrichen, natürlich ohne Schatten, denn ich konnte keine Schattenfarbe finden. Mit diesen Städteansichten verunstaltete ich die Wände unserer Stube; sie wurden aber häufig von Frachtfuhrleuten, die wegen der Akzise in unser Zimmer traten, gar sehr bewundert. Sie wollten schwören, daß das eine Bild Stettin, das andere Danzig, das dritte Hamburg oder Königsberg auf das genaueste darstellte, was meinem Vater große Freude, mich aber garnicht stolz machte. Zwar wußte ich damals noch nicht, daß in der Welt jeder Narr seine Bewunderer findet, und oft sind mir in späteren Zeiten meine Fuhrleute wieder eingefallen; aber ich wußte nur zu gut, wie unschuldig jene Städte an meinen Bildern waren; und daß diesen sehr viel fehlte, um Bewunderung zu verdienen, sah ich ein.

Bis zu meiner Krankheit waren Phantasie und Gedächtnis die einzigen Fähigkeiten gewesen, welche einigermaßen hervortraten. Mit den Masern änderte sich das, indem sich zugleich diese Anlagen steigerten. In den ersten Wochen nach der Krankheit durfte ich auch nicht lesen oder die Augen anstrengen. Das machte mir Langeweile, und ich bat meine Mutter, mir sobald als möglich ein Buch zu geben. Dies überraschte sie, denn meist hatte ich mich zum Lesen treiben lassen. Sie hatte sich Campes Robinson Crusoe zu verschaffen gewußt und übergab ihn mir. Mit wahren Heißhunger fiel ich über ihn her.

Nie hatte ein Buch eine solche Wirkung auf mich gemacht. Ich konnte mich gar nicht von ihm trennen, und ehe ich es ausgelesen hatte, jammerte ich schon, daß ich das Ende erreichen

würde. Außer der Bibel hat kein anderes auf mich so mächtig gewirkt, keines mich so wesentlich gefördert und meinen Gedankenkreis erweitert.

Aus Prechlau

kam dieses Groß-Foto



Die Verbindung mit unserer Heimat ist noch nicht abgerissen. Vor einigen Tagen erhielt ich aus Prechlau einen Brief von Ali mit einem Originalbildchen, von dem ich Vergrößerungen anfertigen ließ. Auf der Rückseite steht: „Aus der Blütezeit der DJK. Himmelfahrtswanderung 1932“ und der Wahlspruch „Tapfer und treu!“

Die Jugendkraft wurde nach dem 1. Weltkrieg gegründet und hatte sich im Laufe der Zeit zu einem bedeutenden Sportverband entwickelt. Im Kreise Schlochau hatten sich die Ortsgruppen Schlochau, Prechlau, Pr. Friedland, Firchau, Stegers, Eickfier und Flötenstein zum Bezirksverband innerhalb des Reichsverbandes zusammengeschlossen. Alle diese Gruppen waren sehr aktiv und hatten einen ganz geregelten Sportbetrieb in den einzelnen Sparten. Besonders erwähnenswert waren die Turner unter Hans Wieland und die Leichtathleten unter Hermann Szidlewski (*). Dieser hatte außerdem eine recht leistungsfähige Kapelle gegründet, die selbst bei den

ersten Umzügen der NS-Verbände 1933 in Ermangelung eigener Kräfte die Musik stellte.

Der Reichsverband Düsseldorf hat 1931 der Grenzmark fünf DJK-Ehrenbriefe für erfolgreiche Leistungen verliehen, davon kam einer nach Prechlau, einer nach Flatow und weitere zwei gingen nach Schneidemühl. — Die einzelnen Gruppen waren gut, zum Teil recht gut mit dem üblichen Klein- und auch Großgerät ausgestattet. Die Tätigkeit in der DJK machte zwar viel Arbeit, schaffte aber auch Freude und Genugtuung ob des Erfolges.

Ende 1933 forderte man den Verband auf, geschlossen in die SA überzutreten. Dieses Ansinnen wurde natürlich abgelehnt.

Im Mai 1934 löste man den Reichsverband auf. Sein Vermögen und die mühsam beschafften Geräte wurden beschlagnahmt. Man hatte für die wertvollen Gegenstände keine Verwendung, und alles verkam. Trotzdem waren Arbeit und Mühe nicht vergeblich. M.

Das Rittergut Klausfelde

Von Emil Look, Hilden, Walder Straße 179

In meinem Bericht „Erinnerungen an Klausfelde“, veröffentlicht in Nr. 8/1958, Seite 898/899, Nr. 5/1959, Seite 1032, Nr. 10/1959, Seite 1108 und Nr. 5/1960, Seite 1225 unseres Kreisblattes habe ich am Anfang erwähnt, daß das Dorf Klausfelde durch Aufsiedlung eines Rittergutes entstanden ist.

Es ist mir inzwischen gelungen, wesentliche Daten über das vormalige Rittergut Klausfelde, früher mit „C“ geschrieben auch „Claasfelde“ (Clagsfelde) genannt, zu erhalten.

Herr General der Panzertruppe a. D. WALTHER K. NEHRING, Düsseldorf, aus dem Hause Nehring-Stretzin, hat mich in liebenswürdiger Weise über mehr als 100 Jahre Klausfelder Geschichte unterrichtet.

Ich möchte nicht versäumen, die erhaltenen Angaben den Lesern des Kreisblattes, insbesondere den Klausfeldern, bekanntzugeben.

Das Rittergut ist als solches, bevor es in den fast einhundertzwanzigjährigen Familienbesitz des Hauses NEHRING überging, im Besitz des Johann Friedrich von SOMNITZ gewesen. (Nach Blanke-Schlochau).

Im Jahre 1772 wurde es von PETER Ng., Sohn des Christoph Ng. auf Tarnowke, Kr. Flatow, geboren am 1. November 1724 in Tarnowke, zunächst von von SOMNITZ gepachtet und am 11. März 1779 für den Kaufpreis von 30 000,— (dreißigtausend) Thaler erworben. Nach dem Hypothekenbuch hatte es die Größe von 13 Hufen Acker und 2 Hufen Wald (1 Hufe = etwa 30 Morgen). Das Rittergut hatte hohe und niedere Gerichtsbarkeit, das Patronat über die Evangelische Kirche, die Jagd-, die Brau- und die Branntweingerechtigkeit besessen. (Nach Unterlagen im Danziger Staatsarchiv).

Hier sei noch ein kurzer Bericht über die damaligen Staatsbräue eingeschaltet.

Am 11. April 1780 hat der König Friedrich II. der Große, die Domänenkammer angefragt, wer Peter Nehring eigentlich sei und wo er sich aufgehalten habe. Darauf die Antwort der Domänenkammer von 9. Juni 1780: „Ew. Kgl. Majestät zeigen wir gehorsamst an, daß der Peter Nehring vormals das in unserem Distrikt gelegene adlige Gut Ziethen gepachtet gehabt, auch sich seit langer Zeit in hiesiger Gegend aufgehalten habe“. Die

Antwort des Königs vom 27. Juni 1780 war: „Wir befehlen hierdurch in Gnaden, dem zeitigen Besitzer des adligen Gutes Claasfelde nunmehr den Huldigungseid abzunehmen“. Die Eidesleistung ist am 21. Juli 1780 erfolgt.

Als Peter Ng. am 11. November 1791 in Klausfelde verstarb und nach der Erbregelung ging das Allodial-Rittergut in den Besitz seines Sohnes KARL ANDREAS Ng., geboren am 29. November 1744 in Neubraa, Kr. Schlochau, über. Während seiner Wirtschaftszeit wurde zu „Marien 1819“ die Leibeigenschaft der Landarbeiter aufgehoben. Diese wurden nunmehr freizügig und erhielten das Selbstbestimmungsrecht. (Nach Blanke-Schlochau). Karl Andreas Ng. verstarb am 4. November 1832 in Klausfelde.

Kurze Zeit danach übernahm dessen Sohn KARL FERDINAND Ng., am 7. September 1812 in Klausfelde geboren, das Rittergut für den Preis von 180 000,— Mark. Vom 3. Januar 1839 bis zu seinem Tode am 9. April 1872 war er Besitzer desselben. Durch seine vorzügliche Vieh- und Pferdezucht, sein gutes Federvieh und seiner großen Bienenzucht, die über 100 Stöcke aufweisen konnte, ist er sehr bekannt und beliebt gewesen.

Der 4. Sohn von Karl Ferdinand Ng. war OTTO Ng. Auch er war ein Klausfelder Kind, am 13. November 1851 geboren und von 1872 bis zum 29. Juli 1889 der letzte Besitzer des Hauses Nehring-Klausfelde. Das Rittergut wurde dann von ihm an von HERTZBERG für den Preis von 325 200,— Mark verkauft. Die Größe des Rittergutes war z. Z. der Übergabe 632 ha und 60 ar. Otto Ng. ist am 25. Juli 1910 in Konitz verstorben.

Die in Klausfelde verstorbenen Familienangehörigen des Hauses Nehring ruhen dort auf dem ehemaligen Gutsfriedhof. Die Grabstätten mit den Grabplatten und den Grabkreuzen, die den Namen Nehring tragen, sind mir aus meiner Kinderzeit bekannt.

Nach der Parzellierung des Rittergutes und der damit verbundenen Gründung der Gemeinde Klausfelde, etwa um 1890 herum, ist der Gutsfriedhof wesentlich vergrößert und Ruhestätte der heimgegangenen Bewohner von Klausfelde geworden.

Der unglückliche Ausgang des zweiten Weltkrieges läßt wohl das „Kapitel“ Klausfelde vorerst in den Annalen der Deutschen Geschichte ruhen, doch die Erinnerung daran ruht nicht.

Damals bei uns in Tarnowke · Von Karl Juhnke

(Fortsetzung des Berichtes aus der Dezemberrnummer 1958)

Die „kleinen Leute“ holten noch eine „Plachte“ Grünes für die Ziegen oder die Kaninchen, von denen es viele im Orte gab. Die Hühner wurden damals noch des öfteren „geföhlt“, ehe man sie morgens aus dem Stall herausließ. Man wußte dann sehr genau, wieviele Eier es täglich gab. — Im Frühjahr, nachdem die Gänse eine gewisse Zeit gebrütet hatten, nahm man ihnen die Eier weg und hielt sie gegen die Lampe. Man konnte dann erkennen, ob die Eier befruchtet waren oder nicht. „Gut“ oder „schlecht“ sagte man dazu. Das Ganze bezeichnete man aber als „Eierscheinen“. — Kamen dann die Güssel heraus, so mußten wir viele Brennesseln holen. Das Grünfütter wurde dann zusammen mit Brot gerieben und ergab dann das erste Futter für die „Güssel“. Diese sah man oft zunächst in den Küchen in einem besonders dazu gezimmerten Gehege.

Damals standen noch auf den „Wurten“ der Bauern die „Strohstaken“. Nicht jeder Hausbesitzer hatte eine Pumpe oder einen Brunnen. Man mußte das Wasser oft aus weiter Entfernung heranholen. Dazu benötigte man eine „Trage“ und im Hause eine hölzerne Wassertonne, die jeden Tag neu gefüllt wurde. Das Vieh wurde im Dorfteich getränkt. — Unsere Mütter wuschen noch im Holzuber. Gerollt oder gemangelt wurde bei Krüsels oder bei Duvensee. Nach der Kartoffelernte wusch man die Säcke, in die man die geernteten Kartoffeln geschüttet hatte und die dann geleert worden waren, im Dorfteich sauber.

Was tat man an den langen Winterabenden in Tarnowke? Ja, da las man die spannenden Romane der „Marlitt“ und die Liebesgeschichten der berühmten „Courts-Mahler“. Aber auch die kleinen Hefte mit dem seltsamen Titel „Krieg und Liebe“ sind mir noch in Erinnerung geblieben. Außerdem gab es selbstverständlich schon eine Schulbibliothek, die viel in Anspruch genommen wurde. Sie wurde sorgfältig von unserem Lehrer Lenz, später von Herrn Lehrer Dahlke betreut. (Wer weiß etwas über den Verbleib von Lehrer Dahlke? Zuschriften an Karl Juhnke, Gifhorn, Ribbesbüttler Weg 14).

Ich erinnere mich auch noch, an jedem Sonntag das „Sonntagsblatt“ für meine Mutter aus der Veranda unseres Pfarrers geholt zu haben.

(Fortsetzung folgt)

Am 8. Dezember 1960
beging Herr Pfarrer Dr. J. J. Schulz
sein

Silbernes Priesterjubiläum
Jetzt München 8, Preysingstraße 82
Herzliche Glück- und Segenswünsche
von allen seinen Schlochauer und Flatower Bekannten

Nachrichten aus Schwente

Im Alter von 90 Jahren verstarb hier im September der frühere Landwirt Josef Kachelek. Ein Sohn von ihm verwaltet einen Kolonialwarenladen, die verheiratete Tochter die Postagentur. Die Familie gehört zu den ältesten und bekanntesten Familien des Ortes. — Die älteste Schwenterin, Frau Zakrzewska, ist 94 Jahre alt.

Durch den Krieg hat Schwente erhebliche Schäden davon getragen. Es leben hier noch eine Anzahl alter Schwenter Bürger. Die Ziegelei ist nicht mehr in Betrieb. Nach Schwente führt, wie nach vielen anderen Orten, von Flatow eine Postautobus-Linie.

E. H.

1657 verwüsteten Polen Hinterpommern

In dem Kriege, den Schweden seit 1655 gegen Polen und Dänemark führte, hatte sich auch Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, der 1648 im Westfälischen Frieden Herr des hinterpommerschen Landes geworden war, den Schweden anschließen müssen. 1657 drangen polnische Scharen sendend und mordend in Hinterpommern ein. Die abziehenden Schweden und die nachfolgenden Polen wetteiferten in Verwüstungen in dem unglücklichen Lande, das zum Teil eben erst im Dreißigjährigen Kriege unsägliche Leiden erduldet hatte. Das von den Schrecken des großen Religionskrieges verschont gebliebene östliche Hinterpommern wurde nun besonders schwer heimgesucht: Schlochau hatte hart zu leiden, das Schloß Flatow wurde zerstört, Rummelsburg und Schloppe gingen in Flammen auf, die Burg Bütow wurde zur Ruine, die Stadt niedergebrannt. Das kleine Neuwedell belagerten die Polen vergeblich, aber sie eroberten Reetz und verbrannten es. Bis unter die Wälle von Stettin drangen polnische Heerhaufen vor, fluteten dann aber vor den anrückenden Brandenburgern sehr schnell zurück aus dem Lande, das sie in allen Jahrhunderten wohl heiß begehrten, das sie aber dank dem Widerstand der eingesessenen Bevölkerung niemals zu ihrem Besitz machen konnten.

(hvp)



Neuhof, Kr. Flatow: Das Schulhaus im Winter 1943. Wer kennt es noch, unser „Zuhause“? W. Gennrich, Lehrer i. R., Frankenthal/Pfalz, Kleiststr. 8.

Liebe Kreis Flatower Heimatfreunde!

Das Jahr 1960 mit seinen vier Jahreszeiten neigt sich dem Ende entgegen. Nur einige Tage trennen uns noch von dem schönsten Fest des Jahres, das uns die frohe Weihnachtsbotschaft verkündet. Damit stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, und wenn wir Rückschau halten, dann fragen wir uns: Was hatten wir von dem vergangenen Jahr erhofft und erwartet und was hat es uns gebracht? Für viele brachte es Freude, Frohsinn und Erfolg, und für die anderen kehrte Trauer in das Haus. Mit großer Wehmut haben wir feststellen müssen, daß gerade in diesem Jahre viele uns bekannte und treue Heimatfreunde von uns gegangen sind und daß sich unsere Reihen sehr gelichtet haben.

Wir, die wir noch an diesem irdischen Leben teilhaben und dafür unserem Herrgott danken dürfen, denken zurück an unsere Jugendzeit, die wir in unserer geliebten Heimat erleben durften. In Gedanken sehen wir in dieser Jahreszeit die mit Schnee bedeckten Straßen, Plätze, Häuser, Felder und Wälder. Auf den zugefrorenen Seen und Teichen tummelte sich jung und alt. Und wenn wir uns als Kinder müde gelaufen hatten, ging es hinein in die warme Stube mit dem großen Kachelofen. Ein appetitanregender Geruch von Bratäpfeln durchzog die Räume, in die durch die mit Eisblumen bedeckten Fenster nur wenig Licht drang. Hier fühlten wir uns heimisch und zu Haus. Dieses Gefühl der vertrauten Heimat wollen wir in den kommenden Festtagen und auch in der Zukunft nicht vergessen, denn die „Heimat verpflichtet“ uns. Diese Erkenntnis möge uns auch Wegweiser für die vor uns liegende Zeit sein.

Allen treuen Heimatfreunden wünsche ich ein frohes, gesundes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches, glückliches, neues Jahr und allen Kranken eine recht baldige Genesung.

Mit herzlichen Heimatgrüßen

H. Lanske

Heimatkreisvertreter der pom. Landsmannschaft
des Kreises Flatow für Düsseldorf



Linde, Kr. Flatow: Die Beamten des Zustellbezirks Linde mit ihrem Vorsteher und zwei hübschen Telefonistinnen etwa im Jahre 1910. Der Vierte von links oben ist Johann Breitzke. Wer kennt die anderen Personen? Alle waren sie gern bei der Bevölkerung gesehen. Das Bild sandte mit Grüßen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel: Lds. A. Parduhn, Lübeck, Heiweg 35, der bereits im Jahre 1907 die Heimat verließ und seit 1914 in Lübeck lebt. (Im Hintergrund: der Postkutschkasten.)

Heiligabend vor dem Treck | Von Wolf Wille

Es „schoß“ schon rundherum. Das kleine Dorf im Ostland lag in einem Halbkreis der Feuerbrünste der großen Not. Noch hörte man das Hämmern der Maschinengewehre nicht, aber das Grollen der schweren Waffen wurde immer grimmiger. Die langen Wagen waren sorglich beladen. Die Pferde standen Tag und Nacht unterm Geschirr. Petermann, der Vorsteher, ging an jedem Morgen durch die wenigen Höfe der kleinen Abseitgemeinde. Er gab guten Rat und mahnte, beim ersten Glockenruf anzuspannen. Hier mußte er einer jungen Frau über das Haar streichen: „Nicht weinen, Lina! Sieh mal, Mädchen, Willem liegt da in irgendeinem Postenloch und denkt doch, daß du hier alles in der rechten Reihe hältst!“

An einem anderen Platz mußte er einem Alterskameraden gut zureden: „Heinrich, Heinrich, nu tu man nicht so! Was heißt hier Zipperlein, jetzt wird kutschiert, als wenn du noch zwanzig Jahren wärst. Schäm' dich, Heinrich, alter Königsgrenadier und dann die Flinte ins Korn werfen! Dat steiht di nich an, Heinrich!“

Es war nicht leicht, so durch das Dorf zu gehen. Wenn einer drei Jungen an der Front hat und eine Ewigkeit ohne Post von ihnen ist, dann schleppt er auf einem solchen Gang einen verdammten Packen mit. Und dann aus Erb und Eigen gehen, das hat es ganz gewiß in sich, da muß einer schwer mit fertig werden.

Petermann nahm nach der Morgenrunde immer den Weg zum Schulhaus unter die Füße. Da hatte er seinen Notgesellen, Johann Heinrich Borlander, den Schulmeister. Der hatte auch zwei Söhne irgendwo vorm Vaterland. Einer war ihm schon gelieben.

Borlander stand dann meisthin schon vor der Tür und sah den Weg hinab, den sonst die Schulkinder dorther entlang kamen. Das junge Volk hatte schon lange ungewisse Ferien. Ehe der Vorsteher etwas sagen konnte, öffnete Borlander schon den Mund zur steten Frage: „Ist es soweit, Petermann?“

„Noch nicht, Johann Heinrich! Sie sollen aber schon sehr nahe sein!“

Dann gingen die beiden alten Freunde in das Schulzimmer. Dort standen sie vor der Karte ihres Heimatkreises und denen der nahen Nachbarschaft. Sie zirkelten und suchten den Notweg. Auch das große Blatt vom lieben deutschen Vaterland war über die Tafel gehängt. Auf ihm gingen sie den großen Straßen nach und schrieben sorglich die Richtorte für die ungewisse Fahrt auf. Es schien ihnen gut, strandlang zu ziehen. Sie wollten den Weg weiter über die Inseln Wollin und Usedom nehmen und dann richtzu auf Bremen trecken. Petermann hatte dort hinter den Mooren nahe der hansischen Stadt einen Freund aus dem ersten Kriege wohnen. Der hatte in seinem Dorf in Niedersachsenland einen guten Namen. Dorthin wollten sie. Der Freund hatte geschrieben: „Wen du mitbringst, der soll uns hier in meinem Dorfe willkommen sein. Wir wollen zusammen rücken und für Euch Platz schaffen, denn wir sind doch alle Brüder!“

Mehr brauchte es nicht für sie, dieses Ziel zu wählen, als das eine Wort: „Denn wir sind doch alle Brüder!“

So schien das alles wohlbedacht. An diesem Morgen hatten sie aber noch eine andere Last auf den Schultern. Wenn der Tag zur Neige ging, würde Weihnachtsabend sein. Im Frieden und auch in den Notjahren hatten sie sich immer in ihrer kleinen Dorfkirche zur gemeinsamen Christfeier versammelt. Gewiß, ihr Pastor predigte an diesem Abend in seinem Dorf in der Mutterkirche der Pfarrei. Ihnen hatte durch ein Menschenleben ihr Lehrer Johann Heinrich Borlander das Weihnachtsevangelium gelesen. Die Kinder hatten im Schein der bunten Windlichter den Quempas gesungen. Es war für das kleine Dorf im Grenzmarkland die schönste Stunde im Jahreslauf.

„Petermann, können wir das auf uns nehmen? Können wir sie heute ohne die Christmette lassen? Brauchen sie diese Stunde in des Herrgotts Haus nicht mehr, denn jemals zuvor?“

„Johann Heinrich, ich habe mir das lange bedacht. Nein, wir können das nicht auf uns nehmen. Sie müssen noch einmal in der großen Liebe sein. An dem Platz, wo sie getauft, eingesegnet und meisthin auch getraut sind, müssen sie noch einmal in der Innigkeit der Weihnacht sein.“

„So wollen wir sie einladen und uns selber auf die Stunde vorbereiten, Petermann.“

In einem Dorf im nun verlorenen Land rief die einzige Glocke, die ihnen der Krieg noch gelassen hatte, alle zur Christnachtfeier zusammen.

Es war in der Dämmerung und eben vorm Dunkelwerden. Alle Altarkerzen brannten, und sie stellten nach der hergebrachten Weise jeder sein eigenes Licht vor sich. Die großen Mädchen, jene, die schon in der Konfirmandenlehre waren, zündeten nach des Dorfes Sitte den Weihnachtsbaum an. Borlander begann das Orgelvorspiel. Die Jungen zogen feierlich

ein und stellten sich mit ihren Fackeln im Rund des Kirchleins auf. Die Gemeinde lobsang dem Herrn. Wir sollen es nicht verschweigen, daß sie unter Tränen sangen. Wie in all den Jahren vorher trat dann ihr alter Lehrer vor den Altar und las ihnen die Weihnachtsbotschaft. Als er aber dahin kam, zu lesen: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!“ da hub ein Raunen an. Es war Unruhe vor der Kirchentür. Ein Auto bremste hart ab.

Zwei Soldaten kamen in die Kirche. Sie sahen alle, daß es Borlanders Ältester war, der als Hauptmann bei den Panzern stand. Sie sahen aber auch, daß Friedrich Petermann mit ihm war, von dem sie wußten, daß er als Wachtmeister in der gleichen Einheit diente.

Die beiden falteten zuerst ihre Hände vor dem gekreuzigten Herrn. Dann wandten sie sich der Gemeinde zu, und Borlanders Sohn sagte laut und vernehmlich für alle: „Vater und liebe Dorfesfreunde, wir sind hergekommen, um euch zu bitten, schon heute, ja, nach dieser Stunde aufzubrechen. Die feindlichen Panzerspitzen sind sehr nahe. Wir werden sie noch eine Zeit aufhalten, denn wir sind alle Jungen aus Pommerland und wissen wohl, daß wir dieses für euch tun müssen. Wir meinen aber, daß ihr nicht länger säumen dürft.“

Es war aber sehr kirchenstill nach dieser Rede. Die beiden Soldaten setzten sich dann an ihren Platz, dahin, wo ihre Namen auf der Bank standen. Johann Heinrich Borlander las ihnen allen die Weihnachtsgeschichte bis zu ihrem Ende vor. Dann legte er das Bibelbuch auf den Altar zurück, wandte sich, hob seine Hände und sprach:

„Du lieber Herre Gott, ich bin nicht geistlichen Amtes, aber in dieser Stunde befiehst Du mir, zu bitten und zu segnen, wie es unseres Glaubens Brauch. „Herr, segne und behüte uns! Herr, lasse Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig!“ Und er schlug das Kreuz über ihnen allen.“

Sie sangen aber: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen“. Dann gingen sie, um sich für den Treck zu bereiten. Und die Güte Gottes hat sie wohl geleitet. Sie sind alle an den erwählten Platz gekommen.

Von der Ostlandschule Flatow

Oberstudiendirektor Heinrich Wolk 60 Jahre alt

Wer von der Flatower Eltern- und Schüलगeneration der Jahre 1926 bis 1934 kennt ihn nicht, den stattlichen, fröhlichen Mann, den Erzieher mit der so optimistischen, bejahenden Lebensauffassung!

Fast 35 Jahre ist es her, daß Heinrich Wolk als junger Studienassessor an unsere höhere Schule nach Flatow kam und uns Schülern die herrliche Welt des Fahrtenlebens, der Volksmusik, des Volkstanzes, des Laienspiels, ja des sinnvollen und fruchtbaren Jungseins aufschloß. Wie gern und willig haben wir bei diesem Lehrer gearbeitet, der alles so lebendig, so griffig für uns darbot. Stadt und Kreis Flatow haben damals mit großer Freude an den herrlichen Spielabenden, die er mit uns in der Spielschar des VDA gestaltete, teilgenommen. Ich erinnere mich noch genau an die winterlichen Spielfahrten nach Linde, Grunau, Kujan und in andere Dörfer unserer Heimat. Wir, seine Schüler aber, durften mit ihm noch in den Ferien auf Fahrt gehen und schöpften aus den übervollen, immer jungen Quellen von Natur, Volkstum, Brauch und Sitte.

Und nun soll dieser jugendfrohe Mann 60 Jahre alt geworden sein? Im September war es, und ebenso, wie er sich selbst bei seiner pädagogischen Arbeit an der Jugend stets im Hintergrund hielt, feinsinnig, leise und gütig die Zügel führte, so ist auch sein 60. Geburtstag still und unbemerkt von uns vorübergegangen. Es ist wohl an der Zeit, das bisherige Leben und Wirken dieses verdienten Pädagogen kurz an uns vorüberziehen zu lassen.

Am 20. September 1900 wurde Heinrich Wolk in Berlin geboren, Realgymnasium, Abitur, Studium in Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Musik und Pädagogik und das 1924 abgelegte Staatsexamen waren die Stationen seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Als er 1926 zu uns in die Grenzmark kam, kehrte er damit in die Heimat seiner Familie zurück. 1928 wurde Wolk dann Studienrat und wirkte besonders auch als Landesjugendleiter des VDA, der in unserer ostdeutschen Heimat einer verständnisvollen Unterstützung weitester Kreise sicher war. 1934 wurde Heinrich Wolk als Oberstudiendirektor mit der Leitung des traditionsschweren Gymnasiums in Dt. Krone betraut, das auf seine Initiative in Hermann-Löns-Gymnasium umbenannt wurde. Der aus Westpreußen stammende Heidedichter war dort zur Schule gegangen.

Im Herbst 1939 verließ H. Wolk unsere Heimat und folgte einem Ruf als Oberstudiendirektor an die Herzog-Heinrich-Schule in Liegnitz. Es folgten Kriegsdienste, eine beschwerliche Flucht nach Sachsen und Jahre des Wartens und schwerster Entbehrungen. Endlich gab es wieder Arbeit für diesen erfahrenen Schulmann. Zunächst bot sich ein Lehrauftrag am Alten Gymnasium in Oldenburg und schließlich 1952 die Leitung des Gymnasiums in Delmenhorst.

Und nun konnte er all seine pädagogischen Lieblingskinder wieder tumeln lassen: musische Betätigung, volkskundliche Bildung, Wanderfahrten, dazu die Ausbildung des Referendarnachwuchses. Auf allen Gebieten steht er heute auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft. Seit 5 Jahren leitet Oberstudiendirektor Wolk auch die niedersächsischen Lehrgänge für SBZ-Abiturienten im Wichernstift und ist damit seiner Arbeit an der ostdeutschen Jugend, dem Dienst an der Ostheimat treu geblieben.

Wenn ich meinem verehrten Lehrer und väterlichen Freund mit diesen Zeilen — etwas verspätet zwar — recht herzliche Glückwünsche und Grüße und vielen Dank für alles das sage, was er uns damals in der alten Heimat selbstlos gab, dann weiß ich, daß sich viele Schüलगenerationen und Eltern diesem Wunsch von Herzen anschließen.

Mögen Dir, lieber, verehrter Freund, noch viele Jahre glücklichen und frohen Schaffens mit der Jugend beschieden sein.

Nochmals vielen Dank und alle gute Wünsche.

Wolfgang Bahr

Die fürchterliche Wut des Gehilfen Karl Greinert auf den Weihnachtsmann

Eine weihnachtliche Jugenderinnerung aus Schlochau

Was das Christkind für die westlichen Gebiete unseres deutschen Vaterlandes ist, nämlich Gabenbringer für klein und groß, das ist und war nun einmal der Weihnachtsmann für unseren deutschen Osten. Für Karl Greinert, von dem ich hier erzählen will, schien er in seiner Jugend ein böser Mann gewesen zu sein.

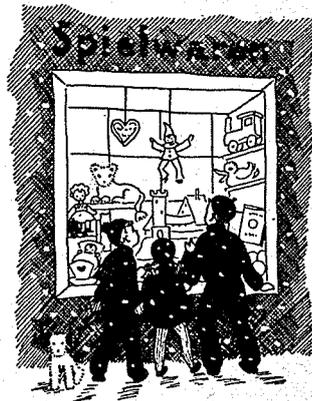
Für uns Vier-, Fünf- und Sechsjährige war die Vorweihnachtszeit in unserem Heimatstädtchen Schlochau die schönste Zeit des ganzen Jahres. Im großen Kaufmannsladen, der dem Vater meines Freundes Leo gehörte, und in dem es sich oft so schön spielen ließ, geschahen während dieser Zeit geheimnisvolle Dinge. Da gab es nämlich einen jungen Mann, der als Erster Verkäufer in diesem Textilgeschäft tätig war und Karl Greinert hieß. — Karl war ein großer Kinderfreund. Wenn wir, Leo und ich, im Laden waren und die Kundschaft abgefertigt war — das Abhandeln spielte ja zu der damaligen Zeit eine große Rolle und der Kauf zog sich immer recht lange hin — die Kundschaft also zufrieden lächelnd den Laden verlassen hatte, dann rief uns Karl Greinert zu sich. Er holte aus einem Versteck hinter dicken Stoffballen ein geheimnisvolles kleines Kästchen hervor, schwenkte es in der Hand über seinem Kopfe und rief: „Hokus Pokus Fidibus, eins — zwei — drei!“ Dann öffnete er das Kästchen genau unter unseren Nasen und heraus und uns ins Gesicht sprang ein Teufelchen, das mit einer Sprungfeder am Boden des Kästchens befestigt war. Mancher Leser wird diese Kästchen noch kennen. — Nachdem also die geheimnisvollen Worte, die auf uns Kinder einen ganz besonderen Eindruck machten, verklungen waren, holte der Zauberkünstler aus dem Behälter für jeden von uns ein Stückchen Schokolade heraus. — Schokolade gab es damals noch nicht in so reichlichen Mengen für Kinder wie heute, so daß wir beim Lutschen dieser kostbaren Gabe einen unbeschreiblichen Hochgenuß verspürten.

Langsam legte sich die vorweihnachtliche Dämmerung auf die Straßen und auf den Markt unserer Stadt. Einige Kunden waren wieder abgefertigt worden und verließen mit großen Paketen das Geschäft. So herrschte einen Augenblick Ruhe, die auch der Vater meines Freundes benutzte, um sich in den Wohnräumen der Familie ein Pfeifchen zu stopfen. Damals waren die Tabakspfeifen aber recht lang und nicht zu vergleichen mit den kurzen Holzstummeln, die man heutzutage als Tabakspfeife noch anzusprechen wagt. — Kurz und gut, es herrschte im Laden Ruhe vor dem nächsten Ansturm. Da ergriff Karl Greinert, unser Freund, zwei Meterstöcke, wie man sie zum Abmessen von Kleiderstoff benötigt, überreichte sie uns mit den Worten: „Nun aber los, sonst ist er weg!“ und schritt mit uns in den Nebenraum, in dem in riesigen Regalen die Herrengarderobe hing. — Vor diesen Regalen befanden sich dunkelgrüne Tuchvorhänge. Karl Greinert, der Kaufmannsgehilfe, stellte sich in Positur und rief uns die Worte zu: „Was bringt euch der Weihnachtsmann?“ Darauf mußten wir programmgemäß antworten, was wir nun schon langsam auswendig wußten, denn wir hatten es ja schon so oft getan: „Eine warme Unterhose, sechs Backpflaumen und eine Schachtel Pfefferminzplätzchen!“ — Nachdem diese merkwürdige Antwort aus unseren kleinen Mündern verklungen war, rief nun wieder unser Karl Greinert, indem er auf den einen der Tuchvorhänge zeigte: „Dahinter steht der Weihnachtsmann! Haut ihn!“ Und dann hieben wir mit unseren recht stabilen Meterstöcken auf die Herrengarderobe ein, daß es nur so eine Lust war. — Das mußten wir solange tun, bis unser merkwürdiger Lehrmeister befahl: „Es ist genug!“ — erschöpft von der ungewohnten Arbeit warfen wir die Meterstöcke in die nächste Ecke, um uns gleich darauf buchstäblich „aus dem Staube“ zu machen. Denn heraus aus der Wohnungstür und hinüber über den Flur kam der würdige Geschäftsinhaber, um im nächsten Augenblick die Tür zur Abteilung „Herrengarderobe“ zu öffnen. Manchmal wurde uns die Zeit zum Fortlaufen recht knapp. Dann hatten wir alle, die wir am Verhalten des Weihnachtsmannes direkt oder indirekt beteiligt waren, das Knarren der Wohnungstür überhört. — Es ging aber immer gut. Wahrscheinlich hatten die Lodenmäntel, Bratenröcke und sonstigen männlichen Utensilien, auf die wir eingehauen hatten, nie einen nennenswerten Schaden erlitten.

*

So verging uns Kindern die Vorweihnachtszeit in süßen Dahindämmern und mit den neugierigen Blicken in Herrn Alex Hoffmanns wunderbare Schaufensterschau, aus der wir die einzelnen Spielwaren nur mit Mühe herausfinden konnten, weil alles so sehr dicht gedrängt lag. Man wollte ja auch für jeden Geldbeutel etwas bieten. Was hatten Herr Zielinski und Fräu-

lein Meier sich da wieder für Mühe gemacht! Zufrieden stand Herr Alex hinter der gläsernen Ladentür, jedem, in dem er den zukünftigen Kunden bereits jetzt schon sah, freundlichst zulächelnd. Aber auch die Firma Leibholz hatte ihr Bestes getan, um Kinderwünsche zu erfüllen. Ich erinnere mich an einen Wunschbogen, den ich mit der Aufzählung des halben Schaufensterinhaltes von Leibholzens bis an den untersten Rand gefüllt hatte. Bei uns Kindern existierten in dieser Zeit nur die Spielwaren, und allein schon der Gedanke an warme Unterwäsche und die sechs Backpflaumen im „Weihnachtsspiel“ des Karl Greinert erzeugte ein gewisses Unbehagen bei uns. Wir konnten uns auch keinen Reim darauf machen, was den jungen Kaufmann dazu veranlaßte, uns diese für uns selbst alltäglichen und eines Weihnachtswunsches unwürdigen Gegenstände aufsagen zu lassen.



Endlich kam nun der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien heran. In unserer „Höheren Töcherschule“ (bei den Stadtschülern wurden wir wegen des Besuches dieses doch eigentlich nur für Mädchen eingerichteten Bildungsinstitutes verächtlich mit dem Ausdruck „Töchterkälber“ gestraft, was uns so garnicht behagte) wurden die letzten Schulstunden mit Vorlesungen weihnachtlicher Art ausgefüllt. Außerdem fragte unsere Klassenlehrerin, das recht zartbesaitete Fräulein Rohde, jeden und jede von uns, was er oder sie sich denn zu Weihnachten von den Eltern wünsche. — Mein Freund Leo, noch ganz im Banne unserer nachmittäglichen „Vorführungen“ im elterlichen Laden, rief laut und deutlich, als die Reihe an ihn gekommen war: „Ich wünsch' mir ein paar warme Unterhosen, sechs Backpflaumen und eine Schachtel Pfefferminzplätzchen!“ — Zuerst war die Zuhörerschaft starr vor Staunen über diese recht ausgefallenen und in der „Damengesellschaft“ unserer gemischten Klasse nicht ganz „stubenreinen“ Wünsche. Dann aber setzte ein Gekicher seitens der kleinen Mädchen ein, das in ein Prusten und Lachen ausartete, welches mir als Zuhörer unvergeßlich bleiben wird. Fräulein Rohde, unsere Lehrerin, wurde rot und rief empört: „Setz' dich! Ich werde Dir einen Tadel ins Klassenbuch eintragen!“ Leo aber setzte sich und fing bitterlich an zu weinen. Daß er dann noch rief: „An allem ist Karl Greinert schuld!“, haben wohl die Wenigsten noch verstanden.

*

Der Heilige Abend war angebrochen. Auf dem Gabentisch meines Freundes Leo war weder das eine noch das andere der im Auftrag unseres Freundes Karl Greinert beim Weihnachtsmann erbetenen Geschenke zu finden. Unsere Eltern wußten ja garnicht einmal, daß unsere Gedanken so oft um die warme Unterwäsche hatten kreisen müssen. Leo fand dafür einen großen Ozeandampfer aus Blech und bunt angemalt vor. Dieser Dampfer, der eine Länge von über einem Meter hatte, warf später bei uns nicht geringe Probleme auf. Wir konnten ihn ja nicht zum See bringen, denn dort wäre er uns Kleinen von den größeren Jungen vielleicht doch noch „geklaut“ worden. So zogen wir denn eines schönen Frühlingstages mit diesem Blechmonster zum Ackerbürger Buchholz, der auf seinem Grundstück in der Langen Straße eine Jauchegrube sein eigen nannte. Hier, in dieser Jauchegrube, sollte der Stapellauf stattfinden. Von Jauche verstanden wir noch nicht viel. Für uns schien die trübe Flüssigkeit Regenwasser zu sein. Aber weil wir nun sehr vorsichtig sein mußten — ich war bereits früher einmal, als ich im Begriff war, einen Stein am Rande der trüben Flüssigkeit zu betreten, der nachher gar kein Stein, sondern nur ein Stück Papier war, das jemand hineingeworfen hatte, bis zum Halse im Schlamm versunken. Aber Leo und seine Schwester hatten mich buchstäblich an den Haaren wieder herausgezogen —, weil wir also sehr vorsichtig zu Wege gehen mußten, unterblieb schließlich der Stapellauf. Später kam uns der Dampfer dann doch noch abhanden.

*

Noch viel später — es war schon weit im Hochsommer — trug man eines schönen Tages einen Kranken aus der Tür des

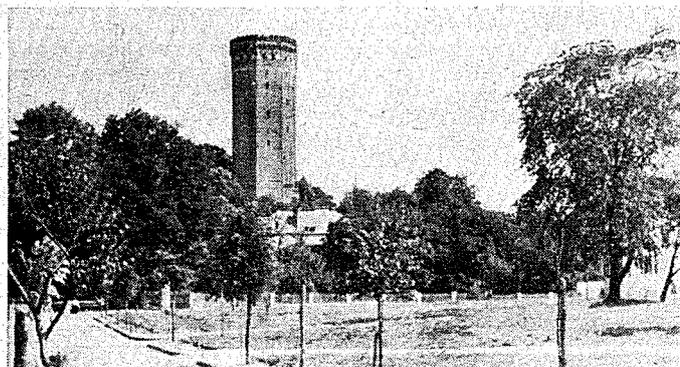
freundnachbarlichen Hauses. Es war Karl Greinert, der Kaufmannsgehilfe, der seine Fahrt — es war seine vorletzte — ins Krankenhaus antrat. „Schwindsucht“, lautete die Diagnose des Sanitätsrates Dr. Schulz. Und wieder acht Wochen später — wir rüsteten uns bereits für die Vorweihnachtszeit — trug man unseren Karl Greinert im Alter von nur zweiundzwanzig Jahren zu Grabe. Die gefürchtete Tuberkulose hatte seinem jungen Leben ein allzu frühes Ende gesetzt.

Viel, viel später befaßte ich mich mit der damals neuen und noch wenig bekannten Lehre des Wiener Professors Sigmund Freud. Er nannte sein geistiges Kind „Psychoanalyse“ oder zu deutsch „Seelenzerlegung“. Beim Lesen seiner Schriften wurde mir auch klar, weshalb Karl Greinert diese fürchterliche Wut auf die doch so liebenswerte Gestalt unserer Kindheit, den gütigen Weihnachtsmann, besaß: Karl Greinert, wie es mir auch später noch bestätigt wurde, war das vierzehnte Kind

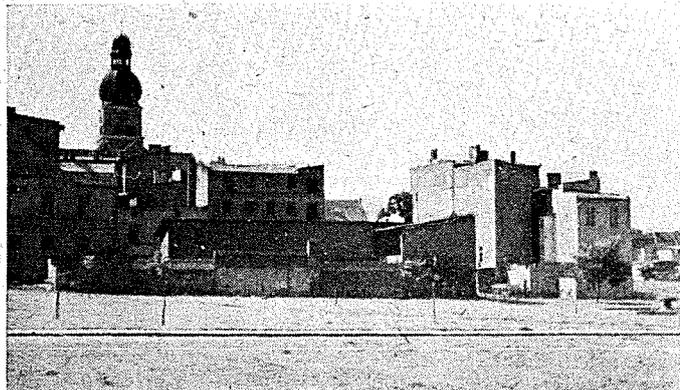
*



Schlochau im Jahre 1960: Der Neumarkt mit der Eiche. Das Kriegerehrenmal von 1870/71 davor ist entfernt worden. Ganz links im Bild ein Kiosk, der dort steht, wo sich früher das Burzlaffsche Haus befand. Die kleinen Bäume sind Neuanpflanzungen. Neben dem Haus hinter der Eiche zur Linken stand früher das Geschäftshaus von Kaufmann Fethke. Rechts, das Eckhaus (Neumarkt - Lange Straße) ist fort. Im Hintergrund die Häuser der Langen Straße. Ganz hinten der Wasserturm. Standpunkt des Fotografen: zwischen Hotel Preußenhof und Postamt.



Schlochau im Jahre 1960: Die Kirchenstraße mit Wäldcheneingang und dem Burgturm. Am Wäldcheneingang steht noch die Plakatsäule. An der Straßenecke vor den hohen Bäumen befand sich Karl Wendtlands Geschäftshaus. Rechts auf dem Foto hinter dem hohen Baum ist ein Stück vom See zu erkennen. Ganz rechts steht ein Gebäude. Wahrscheinlich ist es die Kreisparkasse.



Schlochau im Jahre 1960: Der Stadtkern mit der kath. Pfarrkirche. Ganz links die Seitenansicht des Hauses Drogerie Buchholz, an der die Speicherstraße beginnt. Sie mündet an der sehr gut sichtbaren Rückseite des Genossenschaftshauses in die Schloßstraße. Vorn der dünne schwarze Strich ist der Teil der Querstraße zwischen Kirchen- und Schloßstraße. Ganz rechts im Bild unten: ein Springbrunnen. (Weitere Aufnahmen folgen).

einer Familie aus dem Kreise Konitz. Während in seiner Kinderzeit der Weihnachtsmann allen seinen Spielkameraden immer so herrliche Geschenke ins Haus brachte, erhielt der kleine Karl in jedem Jahr ein Stück dick gefütterter Unterwäsche, sowie einige Backpflaumen und eine hübsche kleine Dose mit Pfefferminzpastillen, wie man sie in unserer Jugend so gern aß. Das waren dann immer traurige Festtage für Karl und seine Geschwister, wenn die anderen Kinder des Ortes ihre Bären, Puppen, Ziehwagen, Pferdchen und die anderen schönen Spielsachen auf der Straße herumzeigten, die ihnen der Weihnachtsmann gebracht hatte. Karl freute sich nicht, denn die Begriffe „reich“ und „arm“ sagten ihm sehr wenig. Der Gedanke, daß der Weihnachtsmann ein ungerechter Weihnachtsmann sei, verfolgte ihn bis in seine Jünglingszeit hinein. Und so kam es denn, daß er den doch so gütigen Weihnachtsmann haßte. Uns benutzte er dazu als seine willfährigen Werkzeuge.

*

Heute wissen wir wohl recht wenig vom Weihnachtsmann. Ob er noch immer an uns denkt? Vielleicht kommt er auch nicht ins Wunderland, sondern nur noch zu denen, die an ihn glauben. Und noch eins: Diese Geschichte ist so wahr, wie unsere schöne Jugendzeit in der vorweihnachtlichen Heimat. — Wenn die dicken Schneeflocken herniederfielen und die alte Marktpumpe ein weißes Nachthäubchen bekam, dann wußten wir, daß das schönste Fest des Jahres nahte. Und auch Karl Greinerts Grab erhielt ein Häubchen aus Schnee. Wer weiß überhaupt, wo er ruht!? Aber vergessen können wir ihn trotzdem nicht. Für uns, seine „Gehilfen“, bleibt er ein Stück unserer Jugendzeit.

Zu Frau von Machs 80. Geburtstag

Am 21. Dezember begeht unsere verehrte Frau von Mach, die Gattin des früheren Schlochauer Landrats von Mach (1900 bis 1920) ihren 80. Geburtstag. — Über zwanzig Jahre hat sie an der Seite ihres Gatten in Schlochau gewirkt. Sie kam aus dem schönen Dresden in unsere Kreisstadt und erwarb sich durch ihr liebenswürdiges, verbindliches Wesen bald die Herzen der Stadt- und Landbewohner. Unermüdlich hat sie als Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins gewirkt. — Da waren es die „Basare“, die von der Bevölkerung durch Liebesgaben unterstützt, dazu dienten, die notwendigen Mittel für die Weihnachtsbescherungen und sonstigen Unterstützungen bedürftiger Mitbürger zu beschaffen. Da waren es dann die Bescherungen mit dem riesigen Christbaum und den langen Tafeln mit den verschiedenen Lebensmitteln. Dazu ertönten die alten, lieben Weihnachtslieder, denen eine zu Herzen gehende Rede des Herrn Taubstummenlehrers Schönau folgte. — Wie leuchteten dann Frau von Machs Augen, wenn die über 60 Männlein und Weiblein mit ihren reichen Schätzen beladen (ein kleines Geldgeschenk erhielt ein jeder auch) zum Schluß beglückt und dankerfüllt nach Hause eilten. —

Als dann 1914 der Krieg ausbrach, wurde unter Frau von Machs Leitung der Bahnhofsdienst eingerichtet. Die durchziehenden Truppen wurden Tag und Nacht mit warmem Essen und Liebesgaben versorgt. — Als die Lebensmittel für die Bevölkerung knapper wurden, sorgte die unter Frau von Machs ganz besonderer Fürsorge stehende Kriegsküche dafür, daß etwa 150 Personen täglich ein warmes Mittagessen erhielten. Besonders begehrt war in dieser Kriegsküche im ev. Gemeindehaus stets das Sauerkrautessen. — Das Packen von Feldpostpäckchen für unser Soldaten fand mit Frau von Mach im großen Kreishaussaal statt. Es wurde von den Damen des Vaterländischen Frauenvereins vorgenommen.

Segensreich war das Wirken Frau von Machs, bis auch sie und ihre Familie das Schicksal ereilte, das später auch so viele andere Menschen betroffen hat. Ihr Mann mußte infolge der inzwischen eingetretenen politischen Veränderungen sein Amt aufgeben. Schweren Herzens sahen sehr viele Kreisbewohner ihren Landrat scheiden. War er auch streng, so war er doch gerecht, aufrecht, treu und furchtlos. So sehen wir Herrn Landrat von Mach und seine liebenwerte Frau in unserer Erinnerung.

Das angestammte Gut Gaffert im Kreise Stolp war dann der Wohnsitz der Familie von Mach für viele Jahre, bis auch hier der Abschied im Jahre 1945 kam. — Herr von Mach verlor auf der Flucht in Mecklenburg sein Leben. Frau von Mach wohnt nun mit einer ihrer Töchter, der verwitweten Frau Ingeborg von Massow, und ihrer einen Enkelin in Trier, Kurfürstenstraße 12.

Wir alten Schlochauer aus Stadt und Land grüßen Frau von Mach zu ihrem 80. Geburtstag mit den herzlichsten Segenswünschen. Möge Gott ihr noch einen schönen fried- und freudvollen Lebensabend schenken!

In Verehrung eine alte Schlochauerin.



Erinnerungen an Krojanke

Es war eine schöne Zeit. Wir lebten ruhig und friedlich in unserm Städtchen. Jeder ging seiner Arbeit nach.

Sonntags leisteten sich viele zur Abwechslung einen Filmbesuch im „Hotel Kronprinz“. Dort spielte auch zuweilen eine Theatergruppe, und Tanzveranstaltungen machten besonders der Jugend Freude.

Wollen wir einmal vom Bahnhofplatz in Gedanken einen Blick auf die beiden Rundhäuser werfen, durch deren Mitte die weißen Häuschen zu sehen waren, die scherzweise das „Lämmerschwanzviertel“ genannt wurden. — Den Bahnhofsgarten zur rechten, die Häuser für die Bahnbeamten zur linken Seite, gingen wir die schöne Bahnhofstraße mit den hohen, schattenspendenden Bäumen entlang. Rechts führte der Weg nach Eichen, Kalter Ort, Lessendorf, Preußenfeld usw. Wir sahen neben der Bahnstrecke eine neue Siedlung. Viele Familien hatten sich dort — jede nach ihrem Geschmack — ein Gärtchen angelegt und die Wohnung gemütlich eingerichtet. Die Felder auf der einen Seite der Straße gaben ein ländliches Bild und der Blumenladen auf der anderen war ein Anziehungspunkt für alle Vorüberschreitenden. Aber auch das andere Blumengeschäft will ich nicht vergessen.

Wir waren dann in der kleingepflasterten Steinauer Straße angelangt, mit den herrlichen Kastanienbäumen, dem geschmackvollen Ehrenmal vor dem Herrenfriedhof auf der linken Seite und dem gegenüber tiefer gelegenen Platz mit seinen Rasenflächen, Bäumen und Ziersträuchern.

Auf dem Wege zur Stadt über die Glumiabrücke wird sicherlich allen Krojanke den Blick auf den Fluß und nach links zur Mühle und auf die ehemalige Burg, in der bis 1945 der Gottesdienst abgehalten wurde, unvergessen bleiben.

Schön angelegt war unser Marktplatz. In seiner Mitte stand die schlichte, aber stattliche Kirche nach den Plänen des Professors Schinkel erbaut, der auch das ehemalige Schloß des Prinzen Leopold entworfen hatte. In letzterem befand sich vorübergehend ein weibliches Arbeitsdienstlager. Hier wurden manchmal für Bewohner des Ortes Musikabende veranstaltet, wobei die prächtigen Räume so recht zur Geltung kamen.

Rotdornbüsche blühten im Frühjahr an zwei Seiten der Kirche, und auf den beiden Edeltannen am Eingang strahlten zur Weihnachtszeit elektrische Kerzen. Wenn die Glocken läuteten, war es immer sehr feierlich. Bis auf das letzte Mal, wo sie alle zum Aufbruch riefen. Der letzte Zug stand bereits zur Abfahrt da und der Feind war in der Nähe. Im Rathaus, von dessen Stufen nach den Kinderfesten sonst die Reden gehalten wurden, fanden letzte Besprechungen statt. Die Soldaten hatten nichts oder nur wenig zu essen. So mußte dann aus schnell herbeigeschafften Vorräten schnell ein Eintopf bereitet werden.

Doch wollen wir nun einmal unser Bild betrachten: In der Landwirtschaftsschule wurden für Frauen und Mädchen auch öfters Back- und Kochkurse abgehalten. Zum Schluß verzehrte man gemeinsam das Hergestellte. Die Aufnahme zeigt eine Adventsfeier, an der Hausfrauen und Schülerinnen teilgenommen haben.

Frau Martha Kerber

Nachruf

Wir trauern um unseren Heimatfreund
Stadtinspektor
Paul Minke

Von 1919 bis zum Januar 1945 war der Heimgegangene in der Stadtverwaltung Krojanke tätig, immer bestrebt, den vielseitigen Anforderungen gerecht zu werden. — Nach der Flucht aus seiner geliebten Heimat widmete er sich mit Verantwortungsgefühl der Pflege des Heimatgedankens.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Seine Freunde aus Krojanke

Ein alter Krojanke ist von uns gegangen

In einem Lüneburger Altersheim starb der allen bekannte ehemalige Wirt des Krojanke Schützenhauses, Friedrich Woelk, im Alter von 84 Jahren.

Nachdem der erste Wirt des neuerbauten Lokals, „Herr Kunkel“, dieses nach kurzer Zeit wieder aufgegeben hatte — es gab damals den Spottvers: „bei Kunkel ist alles dunkel“ — übernahm es Herr Woelk etwa im Jahre 1908. — Nicht nur in Krojanke, sondern im ganzen Kreis Flatow und auch in Schneidemühl waren der gute Kaffee, der würzige Kuchen und die gute Bewirtung bekannt. Viele Jahre hat der Verstorbene mit seiner Ehefrau, einer Tochter des Tischlermeisters Otto Pomerening, das Schützenhaus bewirtschaftet. — Bereits in den zwanziger Jahren hatte der Sohn Hans Woelk das „Hotel Grenzmark“ am Marktplatz allein bewirtschaftet, als Herr Woelk sen. das Schützenhaus aufgab und die Leitung dieses ersteren Lokals übernahm. — Kurz vor dem Kriege verzog er dann nach Neuruppin und übernahm dort ein großes Gartenlokal.

Das Kriegsende verschlug ihn dann wieder in seine Heimat nach Over bei Harburg, wo ich ihn zum ersten Male 1946 besuchte. Zur Begrüßung braute er gleich eine große Kanne Bohnenkaffee in alter Qualität, damals eine große Kostbarkeit. Der Kaffee stammte von seiner Tochter aus Amerika.

Herr Woelk stammte aus Hamburg, war lange als Steward zur See gefahren und konnte sich daher wohl in dem kleinen Krojanke nie so recht heimisch fühlen, weil — wie er mir sagte — die alten Stadtväter unter der Leitung des noch älteren Bürgermeisters sehr kleinlich waren, nicht mit der Zeit gingen und in allem immer um Jahrzehnte hinterher hinkten. Sein Lieblingsthema war der Fremdenverkehr. Dafür aber wurde gar nichts getan. Sehr oft mußte sein Freund Emil Galow, der auch Mitglied der Stadtvertretung war, sich von ihm seine nicht unberechtigten Beschwerden anhören. Bei uns hieß der nun Verstorbene nur „der kleine Hamburger“. Er wurde auf dem Friedhof zu Over, neben seiner schon vor einigen Jahren verstorbenen Ehefrau zur letzten Ruhe beigesetzt.

Calließ.

Krojanke Jugendfreunde

Nicht viele Orte haben einen so langen Zusammenschluß von Jugendfreunden zu verzeichnen wie Krojanke. — Der Begründer dieses im Jahre 1903 erfolgten Zusammenschlusses lebt noch in der Nachbarstadt Flatow. Waren früher die Treffen vorherrschend, so steht heute Erich Hoffmann mit den alten Freunden brieflich in Verbindung, auch mit solchen, die die Heimat verließen.

Von den einstigen Jugendfreunden, die meistens zwischen 1882 und 1886 geboren waren, leben nur noch folgende: Kunstmaler Paul Heymann, der zahlreiche Porträts bekannter Persönlichkeiten schuf und der seit einiger Zeit wieder in Westberlin lebt; Friedrich Iwanski, bis 1945 Inhaber der Dachpappenfabrik und sonstiger Anlagen in Flatow; Lehrer Hardtke, jetzt Lehrer in Lichterfelde; Großkaufmann Willy Hartmann in Berlin W., der in jüngeren Jahren an der Eisenbahn tätig war; Kaufmann Alfred Schaeffter, der seit fast 40 Jahren ein Kaufhaus in Sao Paulo/Brasilien besitzt. Von den letzteren beiden erhielt ich kürzlich Briefe mit Fotos von ihrem gemeinsamen mehrwöchigen Aufenthalt im Wesergebiet. — Zum letzten Male waren wir im April 1939 auf der Mühle Lebnick bei Krojanke alle zusammen. Von diesen Freunden starben: Mühlenbesitzer Wilhelm Frank (Lebnick); Kaufmann Erich Hartmann (Krojanke) und Uhrmacher Eugen Semm, letzterer infolge eines Motorradunfalls in Mecklenburg.

E. H.

Schenken heißt, einem anderen das geben, was man selber gerne behalten möchte.

(Selma Lagerlöf)

Liebe Brüder und Schwestern aus Hammerstein, Hansfelde, Falkenwalde und Wehnershof!

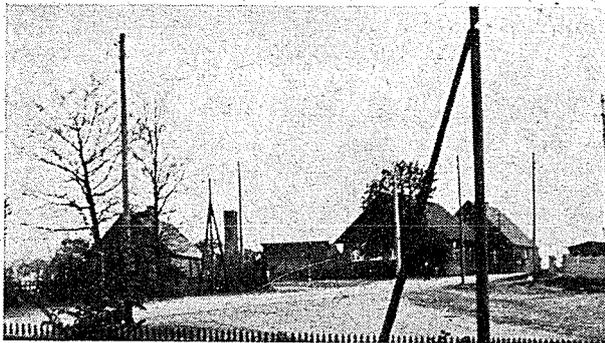
Als Gott der Herr das Weihnachtsfest auch für uns alle auf der Erde vorbereitete, hat er Himmel und Erde in Bewegung gesetzt für uns: Den Engel Gabriel und die Jungfrau Maria. Da sind Himmel und Erde in einer kleinen Stube in Nazareth zusammen. Aber was für ein Gesetz unseres Vaters im Himmel entdecken wir dabei, das auch uns gilt? Er, der Vater, verbirgt das Größte, das Ewige in dem Geringsten. Er, der Sohn Gottes, Jesus, der sein Volk selig macht von den Sünden, er, der ewige König, des Reich kein Ende haben wird, wird ganz unscheinbar während der Volkszählung in Bethlechem in der kümmerlichen Herberge geboren. Er muß auf die Flucht, und als die Eltern nach Nazareth zurückkehren, arbeitet er nachher lange Jahre mit seinem Vater am Häuserbau. Nichts Besonderes, nichts Auffälliges ist an diesem Menschen. Und dann ging er predigend arm durch die Lande. Maria will mit ihren anderen Kindern eines Tages nachsehen, ob Jesus nicht von Sinnen ist. Johannes der Täufer, der ihn, den Herrn, doch getauft hat, fragt aus dem Gefängnis: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ In Nazareth kann er keine Wunder tun, weil man ihn dort scheinbar zu gut kennt. Gott, der Vater, verbirgt das Größte, was er hat, in das Unscheinbarste: Den Sohn in diese einfache Frau, seine Taufe in gewöhnliches Wasser, das Abendmahl in Brot und Wein, und die Bibel ist doch nichts anderes als eine menschliche Sprache, vielleicht sogar Druckerschwärze und doch darin Sein Heiliger Geist. — Es ist an all diesen Dingen und Menschen nichts zu sehen. Aber es hat dem Vater gefallen, all dies Geringste zu begleiten mit seinem Wort. Das Wasser wird mit Seinem Wort die Taufe, unser größter Tag. Das Brot und der Wein mit Seinem Wort die Gegenwart des Herrn. So gilt es auch an Weihnachten nach der Absicht des Vaters, Seine Verheißung zu hören, ihr zu glauben und sie anzunehmen. Nur dem Glauben an Sein Wort erschließt sich in dem Geringsten das Größte: Er selbst. Dann gilt es: „Das hat dir nicht Fleisch und Blut offenbart, sondern mein Vater im Himmel!“

Und seht, liebe Brüder und Schwestern, darum geht gerade heute Weihnachten an so vielen Menschen völlig vorbei, weil so viele von dem Sichtbaren, dem Großen, dem Wertvollen, dem Teuren, was wir uns heute vielleicht wieder mehr als früher leisten können, alles erwarten. Aber das Wunder, das Geheimnis, der Trost, die Rettung, die Hilfe, die Weihnachten dir geben will, wirst du nur im Wort unseres Gottes erkennen, wenn es das Unscheinbarste begleitet. In diesem Wort nimmt er dich in Sein Herz, in Seine Liebe, in Sein Leben hinein. Und wenn es Gott gefallen hat, Maria als Versteck für den Retter zu benutzen, ob er dann nicht auch Dich in diesen Tagen zum Versteck gebrauchen kann, damit du gesegnet und für andere zum Segen werden kannst, wenn Du Seinem Worte glaubst, durch das der Herr auch in Dir in Deinem Herzen geboren wird. Möchtest Du auch so mitwirken an der Weihnachtsvorbereitung unseres Gottes, die er für alle Welt und für dich und durch dich für andere in Gang gesetzt hat, indem er für uns alle Himmel und Erde in Bewegung setzen will.

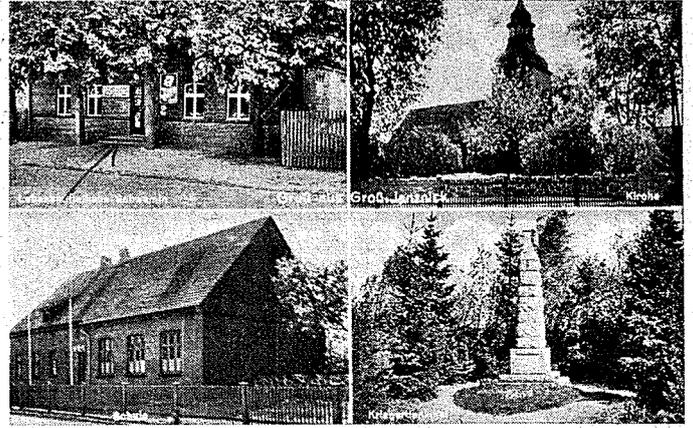
So grüße ich hier herzlich die Familie Bethke und Wiese aus Falkenwalde. Eure jetzt verstorbene Frau und Mutter Martha Bethke, verw. Wiese, geb. Barz, war ja für viele von uns eine solche Frau, die von dem soeben Gesagten etwas wußte und darum über ihr Haus hinaus für viele zum Segen wurde. Und nun versteckt Gott sein Geheimnis in die Erde und fragt Euch, liebe Trauernde und uns alle, ob wir Ihm wohl glauben: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Mit herzlichen Grüßen zum Weihnachtsfest

Euer Helmut Adam



Heinrichswalde. Die beiden Schulgebäude. Mit diesem Foto grüßt Ldsm. Paul Heister in Hamburg-Wilhelmsburg Grotestr. 10 a alle seine Landsleute.



Groß-Jenznick, Kr. Schlochau: das Lebensmittelgeschäft Schwemin, die Schule, die Kirche und das Kriegerdenkmal. Mit herzlichen Weihnachtsgrüßen an alle seine Bekannten eingesandt von Ldsm. Bernhard Schwemin, Gelsenkirchen, Mühlenbruchstr. 19.

Ein Weihnachtsgruß für alle Heimatfreunde aus Landeck und Adlig Landeck:

Heimat

von Walter Templin

Melodie: Süßer die Glocken . . .

1. Heimat wie bist du so ferne!
Doch ist mein Herz noch bei dir.
Über dir leuchten die Sterne —
glaub' ich doch — schöner als hier!
2. Als mir die Mutter gesungen
Lieder zum Spiel und zur Ruh,
Hat es so lieblich geklungen.
Gern hört' ich selig ihr zu.
3. Vaterhaus, Felder und Fluren
sind mir wohl noch gut bekannt;
Doch der Erinnerung Spuren
wurden durch Steine verbannt.
4. Drum will ich oft von dir hören,
Heimat, und singen dein Lied.
Nie kann das Jetzt mich betören,
nimmer für immer ich schied.



Förstenu: Die erste Motorspritze des Kreises Schlochau kam nach Förstenu. Die Mannschaft der „Berufsfeuerwehr“ ist sehr stolz. Leider sind nur noch die folgenden Namen bekannt: Johannes Prill; Alfred Prill, Paul Müller; Adalbert Rood; Heinz Klemp; Karl Schmid; Johannes Vergin; Johannes Krakowski. Bild eingesandt von: Paul Gollnick, Hamm/Westf., Eylertstr. 37 (früher Förstenu und Bötzig).

Vom richtigen Schenken

Das Schenken ist zugleich Kunst und Wissenschaft.

(Dorothy Thompson)

Es ist schön, den Augen dessen zu begegnen, dem man etwas geschenkt hat.

(La Bruyère)

Schenken ist das Schönste auf der Welt, Beschenktwerden das Zweitschönste.

(Gabriela Mistral)

Jedes wahre Geschenk enthält ein Stück von unserem Herzen.

(Novalis)

Geschenke, zu denen man verpflichtet ist, sind keine Geschenke.

(Romain Rolland)

Das wahre Geschenk macht einen reicher, obwohl man etwas hingibt.

(Knut Hamsun)

Rund um die Heimatarbeit

Das Jahr nähert sich seinem Ende, ein neues Jahr steigt herauf. Was liegt da näher, als wieder einmal den Schlußstrich zu ziehen und dabei festzustellen, daß es bereits das sechzehnte war, welches uns von der ostdeutschen Heimat fernhielt. Sechzehn Jahre — ein halbes Menschenleben!

Unser Heimatblatt geht nun mit Beginn des neuen Jahres in sein neuntes Jahr. Als es im Jahre 1953 erschien, da sagten ihm namhafte Persönlichkeiten nur ein kurzes Dasein voraus. Sie haben sich getäuscht, und das sollte uns ja freuen. Allen bisherigen Preiserhöhungen beim Druck des Blattes zum Trotz (die letzte Druckpreiserhöhung fand im Herbst dieses Jahres statt) schaut es recht munter in die Welt und will dies auch weiterhin tun. Nur einige wenige Leser glaubten, auf unser Kreisblatt verzichten zu können. Dafür kamen viele neue hinzu, die erst jetzt von seiner Existenz erfahren haben. Viele dieser Bestellungen wurden noch nach Heide in Holstein gerichtet, und den Heider Postbeamten gebührt herzlicher Dank für die Nachsendung dieser Postsendungen, nachdem seit fast drei Jahren der Verlags- und Druckort Bonn ist.

Wenn ein Kind neun Jahre alt wird, dann erhält es meistens zu seinem Geburtstag ein neues Kleid. Und weil einige Leser Kritik an den Stadtwappenzeichnungen im Titel unserer Zeitschrift übten — „mich ärgert regelmäßig der „olle Kuhkopp“ im Schlochau Wappen. So sieht doch kein Stier aus!“ — soll versucht werden, von Januar des kommenden Jahres ab schönere Wappenbilder zu finden. Das neue Kleid muß dann aber für mehrere Jahre vorhalten. Und da wir gerade beim Kleid sind: Gut gekleidet sind die beiden letzten Jahrgänge des Kreisblattes, wenn sie in der neuen mit einem entsprechenden Aufdruck versehenen Einbanddecke stecken. 25 dieser Einbanddecken wurden hergestellt. Alle diejenigen Leser, welche diese und auch solche für die früheren Jahrgänge bestellen, erhalten die Decken noch in diesem Jahre zugesandt. Eine Einbanddecke mit Leinenrücken kostet 4,50 DM. Bei der geringen Auflage (in Worten: fünfundzwanzig Stück) ist der Preis immer noch erschwinglich. Die meisten Leser aber sammeln die Zeitungen im Briefordner.

„Liegen überhaupt noch Berichte vor und wird das Kreisblatt nicht einmal Mangel an Stoff leiden?“, so wird oft gefragt. „Wir sind noch reichlich mit Berichten, Aufsätzen und Bildern versehen, wenn auch von einigen Ortschaften zur Zeit keine Artikel vorhanden sind“, lautet die Antwort. Mitarbeiter fehlen selbstverständlich bei allen Heimatzeitungen, weil alle Leser gern Berichte in sich aufnehmen, jedoch fast niemand das Gefühl in sich verspürt, selbst einmal den Federhalter in die Hand zu nehmen. Dabei ist doch das Schreiben längst nicht so schwierig, wie das Holzhacken, bei dem es manchmal auch in den Finger geht. Liegt es vielleicht daran, daß wir heute das Holzhacken verlernt haben? —

Ein sehr langer und aufschlußreicher Bericht unseres Mitarbeiters „O.“ über „Die Vernichtung des Volkssturmbataillons Kreis Schlochau“, mit dessen Veröffentlichung im Januar 1961 begonnen wird, führt den Leser in die Zeit von 1945 zurück. Pr. Friedland ist der Ausgangspunkt dieser „Rette sich, wer kann-Unternehmung“. Ein Roman oder eine längere Erzählung mit dem Titel „Als bei uns die Rosen blühten“ von L. K. (nicht Lüchtindj Kadl) bringt uns den heimatlichen Sommer in die Erinnerung zurück. Ein fast wissenschaftlicher Artikel über das Naturschutzgebiet Pagdanzig bei Prechlau wird uns zeigen, daß wir Vieles aufzuweisen hatten, was anderen Gegenden in Deutschland nicht mehr eigen ist, nämlich Pflanzen- und Tierwelt in ihrem ureigenen Bereich. Schließlich wird wieder das von sehr vielen Lesern beliebte, bei manchen aber nicht so recht verstandene Plattdeutsch zu Worte kommen. Und endlich hat ein Landsmann gesprochen, vor der Veröffentlichung seiner Berichte über die einzelnen Gemeinden des Kreises Flatow den umfangreichen „Goerke“ zu lesen, um nur nichts versehentlich auszulassen oder zu vergessen.

Die großen Heimattreffen in Northeim und in Gifhorn stehen im kommenden Jahre im Mittelpunkt unserer heimatlichen Betrachtungen. Wie sehr sich unsere Landsleute bereits jetzt mit diesen Treffen beschäftigen, zeigt ein Brief einer Leserin, die da schreibt: „Sehr schön, diese Treffen in Northeim oder in Gifhorn. Aber wie wäre es, wenn einmal ein Schlochauer Treffen in einem Nord- oder Ostseebad stattfinden könnte. Vor- oder Nachsaison wären dafür die günstigste Zeit.“

Einer unserer hochgeschätzten früheren Bürgermeister schreibt: „Neulich kam mir der Gedanke, ob es nicht ratsam wäre, ein Adreßbuch aller alten Schlochauer herauszubringen, das vielleicht noch auf die Einwohner des Kreises erweitert werden könnte; so daß man immer die letztbekanntesten Adressen zur Hand hat.“ Ein schöner Gedanke, dessen Verwirklichung einen gewissen Mut voraussetzt. Wer ist der Mutige, der das noch vorhandene Adreßbuch der Stadt Schlochau aus den Vorkriegs-



Die Hammersteiner auf dem Pommerntreffen in Bochum.

jahren auf den neuesten Stand bringt? Wir haben aber auch in Lübeck bei unserer Heimatkreisbearbeiterin eine Kreiskartei.

Der Band „Der Deutsche Ritterorden und seine Burgen“ ist kurz nach dem Erscheinen der Novembernummer des Kreisblattes ausverkauft worden und kann wahrscheinlich wieder erst kurz vor dem Fest geliefert werden. Alle Besteller, die den Band bisher noch nicht erhalten haben, bitte ich um etwas Geduld.

Unsere Landsmännin Frau Tilly Ottow schreibt: „Die Anschrift von Herrn Pfarrer Czarniecki, früher Flatow, ist im Kreisblatt mächtig durcheinander geraten. Der Ort heißt: Klein Wanzleben, Kr. Oschersleben (Bode), Reg.-Bez. Magdeburg. Wo der Herr Pfarrer nun wirklich wohnt, ist mir nicht bekannt.“

Zum Schluß noch ein Wort für unsere Bundespost: Sie bittet, Briefanschriften recht deutlich zu schreiben. Kürzlich sandte ein Heimatfreund einen Brief von Westberlin nach Bonn. Die Post las aus dem undeutlich geschriebenen Ortsnamen „Bonn“ das schweizerische Bern. Der Brief ging also nach Bern, erhielt dort den Poststempel Bern mit dem Vermerk „in Bern 5 unbekannt, wahrscheinlich Bonn/Deutschland“ und traf mit einiger Verspätung in Bonn ein.

Alle diejenigen Leser, die das Kreisblatt im Drucksachenversand erhalten, finden in der heutigen Ausgabe eine Zahlkarte für das 1. Halbjahr 1960. Wer die Bezugsgebühr vierteljährlich zahlen möchte, nehme bitte eine neue Zahlkarte und fülle sie auf den Betrag von 1,90 DM aus.

Heimatkreis Schlochau in Berlin

Am 30. Oktober waren wir wieder in Lankwitz versammelt. Der Saal wurde zu klein für die vielen Gäste, so daß wir uns auch noch auf die Nebenräume verteilen mußten. Es wurde der Film von unserer Dampferfahrt gezeigt. Wohl selten haben wir so herzlich lachen müssen, wie beim Anschauen dieser Aufnahmen. Die Bilder waren farbenprächtig und sehr natürlich. Da der Film allen so gut gefallen hat und einige Teilnehmer der Dampferfahrt nicht anwesend sein konnten, werden wir ihn zu Beginn des nächsten Jahres noch einmal zeigen.

Dank der vielen gespendeten Päckchen konnten wir noch eine nette Verlosung arrangieren. Die Einnahmen aus dieser Verlosung werden für Weihnachtspäckchen der Kinder Verwendung finden. Am 10. Dezember treffen wir uns bereits zu unserer Adventsfeier in Lankwitz.

Maria Dobroschke

Die Grenzmarkgruppe in Kiel

Die Grenzmarkgruppe (Reg.-Bez. Schneidemühl) in Kiel feierte am 27. November im „Kaiser-Friedrich“ ihre traditionelle Adventsfeier mit einer Kinderbescherung, die gut besucht war und auf der man auch Heimatfreunde aus Flatow begrüßen konnte. Zur Aufführung gelangte ein von Frau Jungclausen verfaßtes Märchenspiel „Eine Schule vor Weihnachten“, welches guten Anklang fand und für das die mit Begeisterung spielenden Kinder mit reichlich gespendetem Beifall belohnt wurden.

Wir laden hiermit alle Heimatfreunde in Kiel und Umgebung zu dem am 14. Januar 1961 stattfindenden Kappenfest mit humoristischen Einlagen und flotter Musik in den „Kaiser-Friedrich“ ein. Beginn: 20 Uhr. Freunde und Bekannte können mitgebracht werden.

Allen Heimatfreunden wünschen wir ein frohes, gesundes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr!

I. A. Schulz

Aus der Arbeit für die Heimat

Das Kreis Flatower Heimattreffen in Hamburg

300 Heimatfreunde kamen!

Einen bemerkenswerten Erfolg konnte das letzte Flatower Heimattreffen, welches am 5. November in den Räumen des Hotels „Stadt Pinneberg“ stattfand, verzeichnen.

Mit großer Spannung hatte man diesem mehrmals angekündigten Treffen entgegengesehen und eine größere Anzahl Heimatfreunde erwartet. Jedoch alle Erwartungen wurden übertroffen, als schon vor der angesetzten Zeit der Saal fast voll besetzt war. Die Vorführung der Heimatbilder mußte in einem größeren Saal stattfinden. Blitzschnell wurde daher die Dia-Tonband-Vorführung „Heimat verpflichtet“ im oberen Saal arrangiert. Während dieser Zeit gab Herr Rost den Neuankommenden Ratschläge und Hinweise, bis unser Vorsitzender, Herr Robert Dennin, Hamburg, das Treffen mit Grußworten an die Teilnehmer eröffnete. Der Vorsitzende wies u. a. auf den Sinn dieser Heimattreffen hin, nämlich durch die Pflege des Heimatgedankens die unerschütterliche Treue zur Heimat unter Beweis zu stellen. Dies hätte nichts mit Revanchismus zu tun, sondern entspringe einer echten Herzensregung.

Indessen wurde das Treffenbuch von Tisch zu Tisch gereicht und man stimmte dann das Pommernlied an. — Nun hatten die Kreis Flatower wieder die Freude, den Begrüßungsworten des Herrn Rektor Splittstößer, Zeven, zu lauschen. Er gab kurze Hinweise auf die zu erwartende Bildvorführung und wolle, so sagte er, die Heimatbilder für sich ganz allein sprechen lassen, um so deren Wirkung auf die Anwesenden zu erhöhen. Er las eine sehr eindrucksvolle Erzählung vom Heimweh, der sich ein gemeinsam gesungenes Lied anschloß.

Nach der Verlesung der eingetroffenen Briefe und Telegramme derjenigen, die nicht am Heimattreffen teilnehmen konnten, begab man sich in den Vorführungssaal, und immer noch während des Ablaufs der Vorführung öffneten sich die Türen für Neuankommende obwohl doch im Kreisblatt angekündigt worden war, daß pünktlich begonnen werden würde.

Die Vorführung selbst begann mit dem von einem Kinderchor gesungenen Pommernlied, während die „Lein“-wand unserer Flatower Edelhirsch — rot in der Farbe und stolz zwischen zwei grünen Tannen auf grünem Waldboden schreitend — zeigte. Ein altes Bild „Die Beschießung der Burg Flatow“ folgte, und nun begann ein lebhaftes Raunen im Saal. Man erblickte „unser altes Haus!“, „ach, die Mühle!“, „ja, ach, — das ist die Ecke an der Erfrischungshalle gegenüber dem Rathaus!“ usw. usw. Was hat das Kriegsende noch alles angerichtet! Die Kirchen, die Schulen! Der evangelische Friedhof??? — Die Rochuskapelle! Und wie inzwischen die Bäume und die Hecken gewachsen sind!

Es wäre zu viel, wollte ich die weit über 200 Bilder erläutern. Und immer säuselt der heimatliche Wind in den Bäumen, in den Hecken. Bald erklingt er uns als Impromptu von Schubert, bald als Wanderlied ... Die Erinnerung ist aufgelebt und neu trägt man sie heim, — nach Hause.

Aber da ist etwas ganz Neues! Was ist in unserer alten Stadt gebaut worden! Flatow ist nicht tot. Unsere Heimatstadt lebt weiter und alte Heimatkräfte sind am Werk. Und ob es auch so schmerzlich ist, wie freuen wir uns an dem neuen Erblühen! — Hast du, lieber Heimatfreund, gewußt, wieviele Mühlen an den rauschenden Bächlein deines Heimatkreises klappern? — Spürst du die linden Gräser unter deinen Füßen, wenn du durch die grünen Felder zum dunklen, schattigen Waldesrand streifst, um dem Revierförster deinen Gruß zu entbieten? — So scheinen dich die zarten, fernen Töne des Klaviers zu fragen. — Herrn Herbert Lanske und seiner Gattin unser aller herzlichen Dank für den großen wirklichen Liebesdienst!

Alles das, liebe Heimatfreunde, können Sie auf vielfachen Wunsch **nochmals in Hamburg** erleben. Wir treffen uns wieder am **28. Januar 1961 in Hamburg-Altona, Hotel „Stadt Pinneberg“ um 18 Uhr.**

Nach dieser Abschweifung und dem Hinweis auf unser nächstes Treffen wollen wir kurz zu unserer Veranstaltung vom 5. November zurückkehren, auf der nun das große Erzählen an kleinen Tischen begann und die Riesenknackwürste das Gespräch auf das Gifhorner Treffen hinleiteten. Sehr spät wurde es, bis man sich endlich trennte. Eine lustige Gesellschaft aber blieb bei fröhlichem Tanz bis weit nach Mitternacht zusammen. Eine amerikanische Auktion hatte viele Ermüdete erfrischt, nicht zuletzt auch die Treffenkasse, die ja diesmal besonders viel zu finanzieren hatte.

Wir laden jetzt schon erneut ein: **28. Januar 1961, Heimattreffen und Vorführung des Dia-Werkes, das überall so große Freude bereitet hat. Für die Jugend sei schon heute verraten,**

daß anschließend an das Heimattreffen ein großes Kappenfest der Kreis Flatower stattfindet.

Bitte lesen Sie wieder Ihr Kreisblatt, in welchem Sie laufend orientiert werden!

Mit Grüßen heimatlicher Verbundenheit zum Advent!

Der Vorstand der Kreis Flatower im Raum Hamburg
I. A. Sieglinde Roß

Bezirksgruppe Schleswig-Holstein-Nord

Unser gut besuchter Adventskaffee am 27. 11. 1960 in Flensburg in unserm „Stammlokal“ Kiesels Weinstuben, Nordermarkt, hatte einen harmonischen Verlauf. Frau Weikert, die die Ausschmückung des Saales in dankenswerter Weise übernommen hatte, hatte die Hufeisentafel mit Kerzen und Zweigen geschmückt und dazu drei Adventskränze aufgestellt; das erste Licht des einen Kranzes entzündeten wir für die Vergangenheit und gedachten unserer Toten in der Heimat, in den Gräbern des Krieges und der neuen Heimat; das Licht des zweiten Kranzes widmeten wir der Gegenwart und grüßten mit ihm unsere deutschen Brüder in der Unfreiheit; das erste Licht des dritten Kranzes ließen wir für die Zukunft und für die Rückkehr in die Heimat leuchten.

Bezüglich der Patenschaftsarbeit faßten wir einstimmig eine Entschlußung, die wir in einem Antrag an den Heimatkreisverband Schlochau mit folgendem Wortlaut niederlegten:

„Die Bezirksgruppe Schleswig-Holstein-Nord des Heimatkreises Schlochau beantragt die Einberufung einer Delegiertentagung des Heimatkreisverbandes im Januar oder spätestens im Februar 1960 zur Vorbereitung des Kreistreffens 1961 in Northeim.“

Die Bezirksgruppe ist der Auffassung, daß mit dem Patenkreis Northeim frühzeitig Verhandlungen eingeleitet werden müssen mit dem Ziel, der herangewachsenen und heranwachsenden Jugend des Kreises Schlochau die Teilnahme an den Heimattreffen zu ermöglichen. Einer ausführlichen Begründung hierfür bedarf es nicht.

Zweitens sollte nach unserer Auffassung das „Schlochauer Zimmer“ im Landratsamt Northeim zu einem stärkeren Anziehungspunkt für die lebende und die späteren Generationen ausgestaltet werden. Nachdem nach Mitteilung des Landkreises Northeim die Schlochauer Erinnerungsstücke aus dem bisherigen Raum in einen Sitzungssaal des Landratsamtes verbracht worden sind, dürften für eine sinnvolle Ausgestaltung nunmehr bessere Möglichkeiten bestehen, sofern die Kreisverwaltung Northeim damit einverstanden ist.

Drittens muß nach unserer Auffassung mit der Kreisverwaltung Northeim erwogen werden, in welcher Weise eine stärkere Verbindung zwischen dem Patenkreis Northeim und dem Heimatkreis Schlochau gehalten werden könnte. — In zweistündigen Delegierten-Tagungen, die in zweijährigen Abständen stattfinden, und über deren letzte im September 1959 bis heute noch kein Bericht im Kreisblatt oder in einem Rundschreiben an die Bezirksgruppen bekanntgegeben worden ist, kann ein Kontakt, wie er für eine ersprießliche Zusammenarbeit erforderlich ist, nicht aufrecht erhalten werden.“

Unser nächstes Treffen findet voraussichtlich im März 1961 in Schleswig statt. Nähere Mitteilung ergeht noch schriftlich an die Mitglieder sowie erfolgt durch Veröffentlichung im Kreisblatt, Februar-Ausgabe.

E. Furbach

Patenschaftsträger und Heimatkreise im Erfahrungsaustausch

Fruchtbare Arbeitstagung in Celle

In Celle fand vom 11. bis 13. November eine Bundesarbeitstagung der Vertreter der pommerschen Heimatkreise und ihrer Patenschaftsträger statt, die eindeutig herausstellte, daß sich die Arbeit der einzelnen Heimatkreise durch die Patenschaften fundiert oder gefestigt hat und daß weiter in den meisten Fällen diese Patenschaften zu einer echten Partnerschaft führten.

Die „Gaststätte Städtische Union“ gab den äußeren Rahmen für diese 2. derartige Tagung der PL., die erste fand 1957 in Minden statt.

Vorträge über die weltpolitische Lage, über die Nato, über „Probleme der Hilfe für die Entwicklungsländer“ oder über „kommunistische Infiltration in allen Bereichen des geistigen und kulturellen Lebens“ weiteten den politischen Blick der Teilnehmer, den Dr. Eggert mit seinen Ausführungen über den „politischen Auftrag der Pommerschen Landsmannschaft“ auf das eigentliche Anliegen der pommerschen Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik und in der Zone zurückführte.

Grundlage der regen Aussprache aber wurden die Ausführungen von Oberkreisdirektor Dr. Bruns/Celle über „praktische Patenschaftsarbeit aus der Schau der Patenschaftsträger“ und von Gerhard Radtke, stellv. Hauptgeschäftsführer der PLM, über deren Patenschaftsarbeit.

Daß die Patenschaften sich mehr und mehr zu politischer Partnerschaft ausweiten mußten, war die Hauptforderung dieser Arbeitstagung, deren Niederschlag sich für alle Kreise in den kommenden gemeinsamen Veranstaltungen der Patenstädte bzw. Patenkreise mit den Heimatkreisen auswirken wird.

Strey

Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage

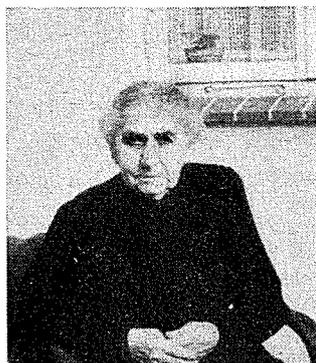
94 Jahre alt wird am 14. Dezember Frau Berta Stark, geb. Busse aus Adl. Landeck. Sie wohnt jetzt in Neuenkirchen über Bremen-Vegesack, Altersheim.

94 Jahre alt wurde am 26. Oktober der Landwirt August Fritz aus Niesewanz. Jetzt: (23) Sande-Neufeld (Oldbg.), Stettiner Straße 8. Er befindet sich bei bester Gesundheit.

91 Jahre alt wird am 3. Januar 1961 die Witwe Bertha Borchart, die einst im „Weißen Hirsch“ in Kujan ihres Amtes als Wirtin waltete. Sehr rüstig und geistig noch überaus rege verbringt sie ihren Lebensabend bei ihrer Tochter und Schwiegersohn Lehrer Waldemar Lubenow in Holtrup, Krs. Hoya.

91 Jahre alt wurde am 14. November Frau Berta Dorau, geb. Arndt aus Buschwinkel, Kr. Schlochau. Geistig und körperlich noch sehr rüstig wohnt sie jetzt bei ihrer Tochter Frau Auguste Ringsleben in Pugholz-Hasselberg, Post Gundelsby über Kappeln (Schlei).

89 Jahre alt wird am 22. Dezember Frau Pauline Gehrke, Witwe des Oberpostsekr. Johann Gehrke aus Schlochau, Konitzer Straße 49. Sie ist noch sehr rege und nimmt an allem Geschehen lebhaften Anteil. Jetzt bei ihrer Tochter Frau Emma Sabatke in (2) Dahme/Mark, Nordhag-Stift 2.



85 Jahre alt wurde am 8. Dezember Frau Bertha Haß, geb. Huar aus Brenzig, Kr. Schlochau.

Jetzt wohnt sie mit ihrer ältesten Tochter Lina zusammen in Bornstedt in Sachsen.



85 Jahre alt wurde Oma Krüger aus Pollnitz, Kr. Schlochau. Gesund und rüstig grüßt sie alle ihre Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Sie wohnt bei Georg Jadzick in Nauen, Bez. Potsdam, Ernst-Thälmann-Straße 4.

83 Jahre alt wurde am 17. November Ldsm. Karl Redmann aus Niesewanz, während seine Ehefrau Ida am 20. Oktober 79 Jahre alt wurde. Sie erfreuen sich ihrer Gesundheit und Frische und wohnen in der Zone. Briefe bitte an ihre Tochter, Frau Hildegard Stolzenberg, geb. Redmann, Berlin-Tempelhof, Manteuffelstraße 49 III, gelangen zu lassen.

81 Jahre alt wird am 21. Dezember die Witwe Ida Heinke, geb. Wenzel. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Lusita Mielke, in Gr. Bülten bei Peine, Peiner Straße 31.

81 Jahre alt wird am 26. Dezember Ldsm. Franz Ladwig aus Firchau. Jetzt: Bochum-Grumme, Prattwinkel 17.

80 Jahre alt wird am 26. Dezember Ldsm. Erhard Köller aus Lustingshof bei Wehnershof. Jetzt: Berlin N 65, Strelitzer Straße 43. Er erlebt noch die Freude, Urgroßvater zu sein. Seine Enkeltochter ist in Südafrika mit dem Missionar Hans-Joachim Berger verheiratet.

80 Jahre alt wird am 21. Dezember Ldsm. Richard Meister aus Bischofswalde. Jetzt wohnt er in (24) Neuenbrook über Itzehoe/Holstein.



Am 24. Dezember begeht Herr August Penke aus Neubattrow, Kr. Flatow in geistiger und körperlicher Regsamkeit seinen

80. Geburtstag.

Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Erna Braun in Sophienhof bei Loitz, Kr. Demmin/Meckl.-Vorpom.

Allen Bekannten sendet er herzliche Grüße!

80 Jahre alt wurde am 13. Dezember Schneidermeister Max Kröning aus Gursen. Er entstammt einer alten Schneidermeister- und Lehrerfamilie und eröffnete 1911 in Flatow am Markt eine Schneiderei mit Stoffhandel. Seit 1948 wohnt er in Barkhausen a. d. Porta, ist noch in seinem Beruf tätig und außerdem eifriger Spaziergänger und Pilzesucher.

80 Jahre alt wurde am 27. November Lehrer i. R. Karl Sellnau, früher Swierczynko, Kr. Thorn, Gr. Konarszyn, Sampohl und Eisenbrück. Jetzt: Hamburg-Stellingen, Stellingener Stein-damm 84.

79 Jahre alt wurde am 6. Dezember Ldsm. Michael Arndt aus Penkuhl, Kr. Schlochau. Im Juli 1958 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich jetzt nach langer Zeit wieder recht gut erholt hat. Durch sein Kriegsleiden ist er aber sehr gehbehindert. Seine Ehefrau Anna, geb. Sprafke aus Eickfier wurde am 20. September 82 Jahre alt. Beide wünschen allen Verwandten und Bekannten aus Penkuhl, Eickfier und Schlochau ein recht frohes, gesundes Weihnachtsfest und glückliches, gesegnetes neues Jahr. Jetzt: Bremen, Am schwarzen Meer 152.



Am 15. Dezember feiert Frau Luise Baumann, Witwe des Schuhmachermeisters Franz Baumann, aus Stegers ihren 78. Geburtstag

Sie begeht diesen Tag wie in jedem Jahre im Kreise ihrer sieben Söhne, die im Kriege alle Soldat waren und auch alle zurückgekehrt sind, was ihre größte Freude ist. Sie grüßt alle Bekannten aus der Heimat und wohnt jetzt in Barsinghausen/Hann., Kaltenbornstraße 17.

77 Jahre alt wird am 7. Januar 1961 Frau Hulda Spors, geb. Sawallich aus Prechlau. Sie ist körperlich sehr behindert. Allen Verwandten und Bekannten wünscht sie ein frohes Weihnachtsfest aus Waltershausen, Kr. Gotha/Thür., Bornforter Straße 64.

77 Jahre alt wurde am 20. November der Fleischbeschauer August Schnarr aus Treuenheide, Kr. Flatow. Voller Rüstigkeit beging er diesen Tag im Kreise seiner Kinder, Enkel, Urenkel und Freunde. Jetzt: (21 a) Waltrop, Kr. Recklinghausen, Breslauer Straße 6.

75 Jahre alt wird am 16. Dezember Frau Emma Müller, geb. Abraham aus Grunau. Jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gerda Eicker, in Klein-Helmsdorf, Kr. Zeitz.

75 Jahre alt wird Frau Luise Penke, geb. Quade aus Krojanke. Jetzt wohnt sie bei ihren Kindern Margarete und Hermann Reetz in (24) Schwabstedt, Kr. Husum.

74 Jahre alt wurde am 11. Dezember Frau Amanda Lach, geb. Erdmann aus Pr. Friedland, Hindenburgstraße 15. Gesund und noch sehr rege wohnt sie jetzt in Amshausen, Kr. Halle/Westf.



Am 14. 12. 1960 wurde Frau Auguste Pitschmann aus Tarnowke 70 Jahre alt.

Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Irmgard in Mainz. Ihr Sohn Willi, Schwiegertochter Ida und Enkelin Elisabeth senden ihr hiermit die herzlichsten Glückwünsche.

73 Jahre alt wurde am 13. Dezember Frau Berta Gall, verw. Bleick aus Flatow. Jetzt: Ludwigshafen (Rhein), Schreiberstraße 76.

Anlässlich meines 70. Geburtstages am 3. Dezember 1960 grüße ich alle meine lieben Bekannten aus der alten Heimat.

Anna Gabriel aus Schlochau, Baldenburger Straße 8. Jetzt: Neuß/Rhein, Bergheimer Straße 479.



70 Jahre alt wird am 2. Januar 1961 Ldsm. Max Sieg aus Kappe, Kr. Flatow. Jetzt: Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 64.

70 Jahre alt wurde am 3. Dezember Frau Luise Krüger aus Schlochau, An der Lanke 2. Jetzt: Lübeck-Schlutup, Mecklenburger Straße 69.

70 Jahre alt wird am 21. Dezember Frau Martha Hinz, Ehefrau des verst. Bauern Robert Hinz aus Prechlau, Zawaddaweg. Jetzt: (20 b) Salzgitter-Lebenstedt, Engelnstedter Straße 26.

70 Jahre alt wird am 13. Januar 1961 Turnbruder und Glasermeister Paul Gurtzig aus Schlochau. Jetzt: Kassel, Heinrich-Heine-Straße 15 a.

70 Jahre alt wurde am 13. Dezember Frau Emilie Abraham, geb. Larson, aus Marienfelde, Kr. Schlochau. Jetzt: Monheim-Baumberg/Rhein, Schwanenstraße 4.

67 Jahre alt wurde am 3. Dezember Ldsm. Georg Lüdtke aus Gursen. Jetzt: Strücken Nr. 12 über Rinteln/Weser.

65 Jahre alt wird am 24. Dezember Ldsm. Paul Wojahn, während seine Ehefrau Ida, geb. Wordell am 29. Dezember ebenfalls 65 Jahre alt wird. Früher Pr. Friedland, Markt 8. Jetzt: Hagen/Westf., Mühlenstraße 4.



60 Jahre alt wird am 23. 12. 1960 Ldsm. Friedrich Eggert aus Peterswalde, Kr. Schlochau.

Allen Verwandten und Bekannten sendet er herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus Stuttgart-N., Friedhofstraße 57.

60 Jahre alt wird am 17. Dezember Frau Hermine Winter, geb. Pinske aus Grunau. Jetzt: (20 a) Langenhagen/Han. 1, Friedenauer Straße 36.

Alle Geburtstagskinder wünschen ihren Verwandten, Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

In den Ruhestand versetzt

Reg.-Baurat Hubert Rogall, in den Jahren 1936—1939 Leiter des Staatl. Hochbauamts Schlochau, zuletzt Leiter des Staatshochbauamtes Gifhorn, wurde nach 44jährigem Wirken im Staatsdienst mit Ablauf des 31. Oktober 1960 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Als geborener Kösliner kam er nach Königsberg. Seine weiteren Wirkungsstätten waren Köslin, Lüneburg, Glatz in Schlesien und Schlochau. Nach dem Kriege standen unter seiner Bauregie viele Behördenbauten in Wolfsburg und in Gifhorn. Auch viele Kirchen- und Schulbauten sind unter seiner Leitung in diesen Kreisen entstanden. Seine Devise war, zweckmäßig und wirtschaftlich zu planen und zu bauen ohne der hypermodernen Geschmacksrichtung zu verfallen.

(Mitgeteilt Dr. jur. Riedel, Rechtsanwalt und Notar, früher Konitz, Schlochau und Pr. Friedland. Jetzt: Gifhorn/Han., Hauptstraße 4)

Silberhochzeiten

Am 13. Dezember 1960: Ldsm. Erich Kirschberg und seine Ehefrau Frieda, geb. Bathke aus Hammerstein, Schmiedestr. 2. Jetzt: Düsseldorf-Unterrath, Birkhahnweg 3.

Am 27. Dezember 1960: Ldsm. Herbert Fahr und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Schmidt aus Linde, Kr. Flatow. Jetzt: Bochum/Westf., Halbachstraße 5.

40. Hochzeitstag

Am 9. Dezember 1960: Ldsm. Richard Bonin, früher Gendarmeriebeamter in Lanken, Schönfeld und Buschdorf, Kr. Flatow und seine Ehefrau Käthe, geb. Eichberg im Kreise ihrer zwei Kinder und vier Enkelkinder. Jetzt: Ratzeburg/Holstein, Berliner Straße 6.

Goldene Hochzeiten

Am 18. November 1960: Ldsm. Emil Neumann und seine Ehefrau Emilie, geb. Hass aus Konradfelde, Kr. Flatow. Jetzt: Celle, Lindenstraße 19.

Am 18. November 1960: Ldsm. Eduard Jasmer, der am 17. Dezember 75 Jahre alt wird und seine Ehefrau, die 69 Jahre alt geworden ist. Das Jubelpaar, geistig noch sehr rege, wohnte früher in Krojanke. Jetzt: (23) Rotenburg/Hann., Mittelweg 31.

Am 18. November 1960: Ldsm. Hermann Hoppe und seine Ehefrau Martha, geb. Breitzke aus Krummensee. Kr. Schlochau im Kreise ihrer vier Kinder und fünf Enkelkinder. Jetzt: Sielsdorf, Post Gleuel (Kr. Köln), Dorfstraße 25.

Eiserne Hochzeit

Dieses seltene Fest feierten am 11. November 1960 Ldsm. Max Steinke und seine Ehefrau Hulda, geb. Coerlin, früher Krojanke. Beide erfreuen sich noch bester Gesundheit und feierten das Ehejubiläum im engsten Familienkreise in Vordorf Nr. 17, Kr. Gifhorn.

Fern der Heimat starben

Frau Käthe Seidel, geb. Ottow, Tochter des Fleischermeisters Ottow aus Hammerstein, Markt, am 23. August 1960 in Burgdorf/Hann., Wilhelm-Henze-Weg 18.

Der frühere Landwirt Martin Wollschläger aus Hammerdamm, Kr. Schlochau, 88 Jahre alt am 12. November 1960, zuletzt wohnhaft bei H. Wollschläger in Duisburg, Oststraße 157.

Ldsm. Vincent Greber aus Stegers, 81 Jahre alt, in Löhndorf über Remagen/Rhein.

Suchanzeigen

Polizei-Obermeister Ernst Goedtker in Brackwede bei Bielefeld, Mittelstraße 39, früher Pr. Friedland, Gerichtsstraße 2, sucht den Kaufmann Kurt Belz, Langenbielau, früher Krojanke, Lange Straße.

Der Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg-Oldorf, Blomkamp 51 sucht folgende Kinder aus den Kreisen Schlochau und Flatow:

1. Aus Hasseln, Kr. Schlochau werden die Geschwister Bluhm, Gerda, geb. 28. 1. 1936 und Hildegard, geb. 4. 5. 1937 in Hasseln, gesucht von ihren Eltern, Erhard und Amanda Bluhm, geb. Giese.

Hildegard und Gerda wurden mit ihrer Großmutter, Auguste Bluhm, geb. Manske, auf der Flucht zuletzt am 8. März 1945 in der Nähe des Bahnhofes Pollnow, Kr. Schlawe, gesehen.

2. Aus Krojanke, Kr. Flatow, wird Erika Panknin, geb. 16. 10. 1943, gesucht von ihrer Mutter, Margarete Jäger, gesch. Panknin, geb. Neubauer, geb. 15. 6. 1917.

Erika befand sich zuletzt in einem Kinderheim in Krojanke. Wer Angaben über den Verbleib dieser Kinder machen kann, schreibe bitte an die obige Anschrift unter Mitteilung dieses Aktenzeichens: I - 3 - L/St/Ve.

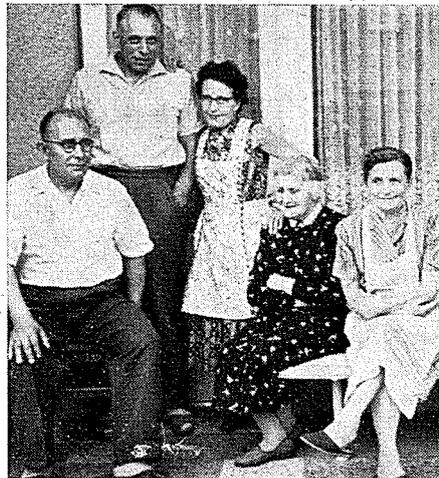
Anschriftenänderungen

Georg Schmelter aus Firschau. Jetzt: (23) Rotenburg/Hann., Veerser Weg 2 — Hildegard Hüsgen, geb. Becker aus Kramsk. Jetzt: Neuß/Rhein, Mittelstraße 22 — Edith Wodkowski, geb. Kofe aus Schlochau. Jetzt: Berlin-Charlottenburg, Knesbeckstraße 85 — Otto Pillatzke aus Flötenstein. Jetzt: Königen/Nekar, Kr. Eßlingen, Neckarweg 38 — Anni Maik, geb. Gehrke aus Hammerstein. Jetzt: Dortmund, Wielandstraße 27 — Ruth Geßwein, geb. Pehl aus Stegers. Jetzt: Heidenheim (Brenz), Donau-Schwaben-Straße 30 — Reinhold Hass und Sohn, Elektromeister Friedbert Hass, aus Groß-Jenznick (früher S. W. Gensch-Schlochau). Jetzt: Bergheim/Erft, Kirchstraße 37 — Konrad Theuß aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: (20 a) Sarstedt, Ostlandstraße 23 — Waltraud Geckeler, geb. Mielke und Mutter aus Krojanke, Gartenstraße 198. Jetzt: München 25, Attenkoferstraße 10/II — Willi Klawitter und Frau Meta, geb. Penke aus Neu-Battrow. Jetzt: Lübeck-Siems, Borstelweg 21 — Gertrud Ackermann aus Linde. Jetzt: Berlin-Halensee, Mansfelder Straße 52 — Ida Wenzel aus Tarnowke, bisher Großvargula/Thür. Jetzt: mit Tochter Emmi in Hechingen-Weiher, Weiherstraße 23 — Horst Blankenburg aus Flatow. Jetzt: Hannover-Breenbostel, Birkenweg 22 — Kurt Guse aus Kietz. Jetzt: Mettmann/Rhld., Heckenweg 2 — Ilse Peichl, geb. Waschneck aus Flatow, Fahrheitstraße 9/10. Jetzt: Ludwigsburg-Eglosheim, Falkenweg 77 — Kurt Noryskiewicz aus Flatow, Petersilienmarkt 5. Jetzt: Oberkirch (Baden), Renschallee.

Fünf Generationen auf einem Bild:
Am 21. Dezember begehrt Ur-Ur-Großmutter Stegemann aus Krojanke ihren 90. Geburtstag

Das Foto zeigt sie im Kreise ihrer Angehörigen. Der Jüngste ist ihr Ur-Ur-Enkel.

Jetzt wohnt sie in Krefeld-Ficheln, Kölner Str. 360



Landsleute aus Neu-Grunau vor dem neuerbauten Hause von Willy Böttcher in Köln-Poll, Zum Milchmädchen 33. Es sind:

Alfred Gall, Emma Giesel, Willy und Elina Böttcher, sowie Frau Splett aus Marienfelde.

Hoffentlich kennt Ihr uns alle noch. Wir senden hierdurch allen Verwandten und Freunden liebe Weihnachts- und Neujahrsgrüße.



Weihnachts- und Neujahrsgrüße

Allen unseren Freunden, Bekannten und Kunden wünschen wir in Erinnerung an unseren schönen Heimatort Lanken, Kr. Flatow, gesegnete Weihnachten und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr. Martha Wachholz und Sohn Karlheinz (jetzt: Ahrensböck, Bez. Kiel, Lindenstraße 5 bzw. Triftstraße 19), sowie Tochter Elfriede Logan, geb. Wachholz (jetzt: Dortmund-Brackel, Flughafenstraße 114)

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünschen allen Heimatfreunden: Elisabeth Rieck, Heinrich und Martha Elfert aus Treuenheide und Nakel/Netze. Jetzt: (24 a) Hamburg-Finkenwerder, Dradenau 36.

Ein gesundes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünschen wir allen Verwandten und Heimatgenossen. Meta Keller und Familie Horst Keller (20 a) Wietze über Celle, Wilhelmstraße 21.

Allen Bekannten und Verwandten ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünschen: Vincent Schulz und Frau Franziska, geb. Schmidt aus Christfelde. Jetzt: Mittelbrunn bei Landstuhl/Pfalz.

Erna Mickley, früher Leiterin der Postanstalt Buchholz, Kr. Schlochau, jetzt: (17 b) Breisach/Rhein, Rheinstraße 24 sendet allen Freunden und Bekannten herzliche Weihnachtsgrüße und bittet um ein Lebenszeichen. Zwecks Aufstellung einer Karte aller Buchholzer erbitte ich die folgenden Angaben: Name, Vorname (bei Ehefrauen auch Mädchennamen), jetziger Wohnort, sowie die Namen aller noch lebenden Angehörigen.

Herr Martin Less aus SALTO (Uruguay/Südamerika) und seine Mutter Jeanette Less, geb. Loewenthal aus Montevideo, früher in Dobrin, Kr. Flatow wohnhaft, grüßen alle ihre alten Freunde und Bekannten in der Heimat und wünschen ihnen ein frohliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr 1961.

Allen Heimatfreunden, besonders denen in Baden-Württemberg, die besten Weihnachtsgrüße und ein glückliches, erfolgreiches 1961! Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart.

Wir wünschen allen unseren Verwandten und Bekannten ein recht frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr. Familie Albert Rudnick, jetzt im Eigenheim: Uhlenhorst 1 in Recklinghausen/Westf. (Früher Eisenhammer und Gursen.)

Gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr wünscht allen Verwandten, Kunden und Bekannten: Bruno Flatau und Frau, Grabstein- und Marmorwerk, Osnabrück, Meller Str. 71. Früher Förstenaue.

Allen Verwandten und ehemaligen Kunden ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Gasthaus zur Friedenseiche, Aloys Spors nebst Frau und Sohn, früher Förstenaue, jetzt: Osnabrück, Teutoburger Straße 26.

Allen Heimatfreunden wünsche ich ein gesundes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr! Max Pöplau, Hamburg-Rahlstedt, Ellerneck 54 c, früher Bärenwalde.

Allen Bekannten aus Landeck herzliche Weihnachtsgrüße von Frau Bertha Oswald, 15740 Mok, EAST DETROIT/Mich., USA.

Allen bekannten Landsleuten aus Penkuhl und Grabau ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr! Reinhold Böttler und Willi Wolff (24 b) Wildenhorst über Preetz/Holstein.

Wir wünschen allen ehemaligen Pr. Friedländern in Ost und West ein friedvolles, gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes, gesundes und erfolgreiches neues Jahr 1961. Heimatverein Pr. Friedland und Umgegend zu Berlin. Der Vorstand

Unseren alten, verehrten Kunden und Geschäftsfreunden wünschen wir frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr. Paul Wojahn und Frau aus Pr. Friedland, Markt 8, jetzt: Hagen/Westf., Mühlenstraße 4.

Herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche zum neuen Jahr senden allen Bekannten aus Schlochau und Umgebung: Josef Weilandt und Frau Margarete, geb. Graeber aus Tetscheid bei Daun/Eifel. Früher: Schlochau-Abb. am Walde.

Allen bekannten Heimatfreunden, besonders meinen lieben Steinbornern, gesegnete Weihnacht und ein glückliches neues Jahr, mit der Bitte um ein Lebenszeichen. Hans Mausolf, Stuttgart-Zuffenhausen, Eschenauer Straße 41.

Allen Richnauern und Bekannten aus der Heimat wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, erfolgreiches 1961. Familie Köhn-Ziegenhagen, Stuttgart-Zuffenhausen, Böckinger Straße 8.

Ich wünsche allen lieben Bekannten aus Baldenburg und Umgebung ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches und zufriedenes Jahr 1961. Paul Teske, (24 b) Arpsdorf-Heilsieck über Neumünster.

Allen unseren Heimatfreunden, unseren lieben Bekannten in Flatow und Umgebung, wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr. Familie Salamon, Gemünden/Hunsrück.

Allen Freunden und Verwandten wünschen wir ein gesegnetes Christfest und ein glückliches neues Jahr. Markus Ladwig, Rektor i. R. und Elisabeth Ladwig, geb. Köhn, Beverungen, Kr. Höxter, Dahlhauser Straße 35 a; Gertraude Bartosch, geb. Ladwig, Regensburg, Frz.-von-Kobell-Straße 20; Angelika Rabsch, geb. Ladwig, Beverungen, Dahlhauser Straße 35 a; Christel Ladwig, Heidelberg, Mönchofstraße 23. — Früher: Dt. Krone, Sampohl und Barkenfelde.

Frohe Weihnachten, sowie ein glückliches und gesundes neues Jahr wünschen wir allen lieben Freunden und Bekannten. Familie B. Villmann, Wietze über Celle, Celler Straße 55. Früher: Bärenhütte, Kr. Schlochau.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünschen allen Bekannten und Heimatfreunden Franz Wagner und Frau.

Ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest, sowie ein glückbringendes, friedliches neues Jahr wünschen allen Heimatfreunden und Verwandten aus Landeck und Adlig Landeck Margot (geb. Bahrke) und Fritz Kinnigkeit, Essen-Holsterhausen, Achensbachhang 45.

Familien-Anzeigen

Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte. (Ps. 103, 8)

Wir freuen uns mit Andreas und Ulrike über unseren

Christoph Matthias

geboren am 19. November 1960

Sieglinde und Horst Hoffmann-Richter

Evangelisches Pfarramt in Fellbach/Württ., Bahnhofstr. 87
früher Schlochau, Lange Straße 3

70. Geburtstag

8. 12. 1890

8. 12. 1960

Allen Verwandten und Heimatfreunden aus Linde
herzliche Grüße!

**Karl Guse, (20 a) Havelse über Hannover, Stettiner Weg 5
früher Linde, Kr. Flatow**

Ihre Verlobung geben bekannt

**Sigrid Seegers
Eberhard Lange**

1. Advent 1960

Hannover

Wendeburg, Kr. Braunschweig
Hauptstraße 26

früher Raiffeisenbank Pr. Friedland

Landsmann beschafft und übersetzt **Urkunden** aus den ehemaligen **Grenzmarkkreisen** und aus **Osteuropa**.

K. Fünfeich, Braunschweig, Kärntenstraße 18 b, I

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Margarete Jankautzki
Günter Stelte

Duhnen/Cuxhaven Siedlung Wesuwe, Kr. Meppen
früher (Ems)
Eistrawischken/Tilsit früher
Ostpr. **Adolfshof, Kr. Flatow/**
Ostpom.

Siedlung Wesuwe, Weihnachten 1960

Ihre Verlobung geben bekannt

Gisela Seeger
Med. techn. Ass.
Konrad Manthey
Oberleutnant

Bad Segeberg Itzehoe-Nordoe
Theodor-Storm-Straße 56 a Grenadier-Kaserne
früher Stettin früher Pr. Friedland

22. Oktober 1960

Wir haben uns verlobt

Edelgard Hinz
Karl-Heinz Bremken

Herne/Westf., Dängelstr. 57 Bochum, Angelikastr. 3
früher Groß-Born, Kr. Neustettin

19. November 1960

Wir werden am 17. Dezember 1960 heiraten

Ulrich Kurz
Ing. Chemie
Siegrid Kurz
geb. Fleischer

Duisdorf bei Bonn, Bahnhofstraße 42
vorm. Flatow, H.-Wessel-Straße, Fa. I. Weck u. Co.

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Weise
Ilse Weise
geb. Fischer

Kupfermühle-Tremsbüttel früher Prützenwalde,
über Ahrensburg/Holstein Kr. Schlochau

27. Dezember 1960

Wir haben geheiratet

Paul Lupa
Ursula Lupa
geb. Patina

früher Conradsfelde, Kr. Flatow früher Pr. Friedland
jetzt Hagen-Haspe Kr. Schlochau
Heilig-Geist-Straße 1
Berlin, den 12. November 1960

Wir haben im Jahre 1960 geheiratet

Dietrich Pöppelmann
Monika Pöppelmann
geb. Wruck

Eduard Förster
Barbara Förster
geb. Wruck

Uelzen, Hauenriede 88 e früher Schlochau, Königstr. 35

Am 16. 9. 1960 feierten das Fest der Silbernen Hochzeit

Hieronymus Ladwig und Frau Elsa Ladwig
geb. Landmesser

(21 a) Uelzen, An den Zehn Eichen 51
früher Hammerstein, Schießplatzstraße 8

Ihre Silberhochzeit geben bekannt

Willy Böttcher
Elina Böttcher
geb. Gall

28. November 1960

(22 c) Köln-Poll früher Neu-Grünau
Zum Milchmädchen 33 Kr. Flatow

Mein liebes Silberpaar!

„25 Jahre“ sind nun für Euch ins Meer der Ewigkeit versunken.

Liebe und Achtung haben Euch zum Grenzstein einer neuen Lebensperiode geleitet. Fleißige Hände webten und schafften am Oberen Webstuhl der Zeit.

In Arbeit und in fleißigem Sichregen / ruht nie die nimmermüde Hand / und gute Kinder reichster Segen, / ist Eures Glückes Unterpfand. — Mögen die Segnungen, welche Euch bis heute geleiteten, noch einmal folgen durch einen gleichen Zeitraum, damit Ihr als goldenes Jubelpaar an Gottes Hand 1985 zum Traualtare geht.

Halsig

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus dem Kreise Flatow wünschen wir frohe Weihnachten und viel Glück im neuen Jahr!

Fr. Willh. Schöler und Frau Liesel, geb. Mausolf
Düsseldorf, Helmholtzstraße 12

Reinhard und Eberhard Schöler

Karlheinz Schöler u. Frau Dorothea, geb. Kremin
Wesseling b. Köln, Ulmenstraße 16

Frau Ww. Mieke Kremin, geb. Roggenbach
Boppard a. Rh., Burgstraße 6 a

Für die herzlichen Glückwünsche und Geschenke zu unserer

Goldenen Hochzeit

sagen wir allen Landsleuten aus Schlochau/Pom. unseren herzlichsten Dank.

Gleichzeitig wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Karl Wordel und Frau Anna
früher Schlochau, Schloßstr. 12

Früherer Geschäftsmann aus dem Kreise Schlochau sucht eine

Dame im Alter von 60 bis 70 Jahren

zu gemeinsamer Haushaltsführung.

Zuschriften mit Bild erbeten an:

Willy Hein, Burgdorf/Hann., Wilhelm-HenzeWeg 18

Heute früh wurde im 80. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen

Frau
Margarete Schliemann
geb. Kampermann
früher Freigut Linde, Kr. Flatow

tief betrauert von den Ihrigen.

Helmut Schliemann
Doris Schliemann, geb. Sturm
Gustav Schlieper
Herta Schlieper, geb. Schliemann
Herbert Müller-Bothen
Anni Müller-Bothen, geb. Schliemann
und 17 Enkelkinder

Holzminden, den 21. November 1960
Am Goseberg 16
Caixa Postal 96, Sao Martinho, via Rolandia,
Norte do Paraná, Brasilien
Rolandia, Caixa Postal 4, Norte do Paraná (Brasilien)

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 24. November 1960, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Allersheimer Straße aus statt.

Du wirst vermisst im Kreise Deiner Lieben,
Starbst Du für uns noch viel zu früh,
Aus dem Leben bist Du nun geschieden,
Aus unseren Herzen aber nie:
Kein Weinen und Flehen bringt Dich zurück.
Vorbei sind Freude, Hoffnung und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz!

Fern der lieben Heimat entschlief am 8. Oktober 1960 nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere geliebte Tochter, Schwester und Tante

Hildegard Suffke

im blühenden Alter von 38 Jahren.

Sie folgte ihrem Bruder Kurt Suffke, geb. 20. Januar 1924, der am 8. Februar 1942 im Osten den Heldentod fand, in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:

Albert Suffke
Amanda Suffke, geb. Noeske
Ww. Emma Schulz, geb. Suffke
Kurt und Brigitte Schulz
Pflegesohn Horst Manthey
und alle Anverwandten.

(23) Neuenkirchen über Bramsche
früher Pr. Friedland, Gerichtsstraße

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die immer treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen:
Gott hat es wohlgemacht!

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden ging heute in den Morgenstunden meine liebe, herzengute Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ottilie Bleck
geb. Schaulandt

im Alter von 71 Jahren für immer von uns in die ewige Heimat.

In stiller Trauer:
Wilhelm Bleck
Ilse Gerth, geb. Bleck
Gerhard Gerth
Gertraud Krahn, geb. Bleck
Günter Krahn
Werner Bleck
Inge Bleck, geb. Schulz
Enkelkinder und Anverwandte

Solingen, Kulf 15, den 21. November 1960
früher Ziskau, Kr. Flatow

Die Trauerfeier und die Beerdigung fanden am Freitag, dem 25. November 1960, in Solingen-Ketzberg statt.

Am 11. November 1960 verstarb in Neustadt/Holstein meine liebe Mutter, unsere Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante im Alter von fast 76 Jahren

Emma Krause

geb. Giese

früher **Bahnhof Sampohl**, Bärenwalde, Gramenz
zuletzt Pinneberg/Holstein

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und Verwandten:

Herbert Krause
Wuppertal-Elberfeld, Kieselstraße 23

Die Beisetzung fand am 18. November 1960 in Pinneberg im Familiengrab statt.

Du warst im Leben so bescheiden,
Zufrieden und voll edlem Geist
Und mußttest trotzdem soviel leiden:
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz!

Am 16. November 1960 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter

Marta Marczinowski

geb. Zillse

im 76. Lebensjahr.

Im Namen aller Trauernden:

Gustav Marczinowski

(24 b) Neumünster, Amtmannstraße 23
früher Aspenau, Kr. Flatow

Stets einfach war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben
War Deine höchste Pflicht.

Am 10. November 1960 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Frieda Kathke
geb. Hoffmann

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer:
Willi Kathke und Frau Margarete, geb. Dickow
Hans Schulz und Frau Frieda, geb. Kathke
Hildegard Kathke
Erich Kathke, vermisst seit 1945
Jutta und Friedhelm als Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 14. 11. 1960 in Waltrop statt.
Waltrop, Kr. Recklinghausen, Kanalstraße 80
früher Peterswalde, Kr. Schlochau

Heute entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Schneidermeister

Ernst Vergin

im Alter von 72 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Anna Vergin, geb. Roos
Willi Vergin u. Frau Ursula, geb. Kopelke
Erich Tobel und Frau Traute, geb. Vergin
Monika, Olaf und Klaus
als Enkelkinder

Lübeck, Daimlerstraße 4, den 28. November 1960
früher Pr. Friedland, Mauerstraße 5

Nach kurzer Krankheit entschlief am 23. November 1960 fern der geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Peter Arndt

im gesegneten Alter von fast 89 Jahren kurz vor seiner diamantenen Hochzeit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.

Es trauern um ihn:

Agnes Arndt, geb. Flatau
Agatha Schwemin, geb. Arndt
Schwester Maria Rita O. S. B., geb. Arndt
Maria Krüsel, geb. Arndt
Anna Schlösser, geb. Arndt
Adalbert Arndt
Margareta Arndt
Leo Schwemin
Josef Schlösser
Elisabeth Arndt, geb. Babst
9 Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

Marienhöhe, (Ober-Berg. Kreis), Annabergstraße
früher Förstenu, Kr. Schlochau

Die Beerdigung fand am 21. November 1960 in Marienhöhe statt.

Fern seiner unvergessenen westpreußischen Heimat entschlief am 17. November 1960 kurz nach Vollendung des 92. Lebensjahres mein lieber Bruder

Karl Dahlke

aus Schlochau-Kaldau, geb. am 20. Oktober 1868.

In stiller Trauer:

Anna Marquardt, geb. Dahlke

Hannover-Ricklingen, Am Rotdorn 7

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 16. November 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ludwig Ost

Schneidermeister

im 74. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie:

Berta Ost, geb. Vierke
und Kinder

Burscheid bei Köln
Berg-Hamberg 317

früher **Baldenburg**

Am 24. November 1960 entschlief unser lieber Vater

Paul Briese

früher Dobrin, Kr. Flatow

im 85. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetruert an:
Elfriede Prüfer, geb. Briese
Rudolf Briese

Berlin, den 25. November 1960.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verlor ich am 8. November 1960 meinen lieben Mann

Heinz Hartwig

(Dunkershof)

geb. 21. 10. 1905

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Ise Hartwig, geb. v. Stärk

Düsseldorf, Ellerstraße 54



Am 14. November 1960 verschied nach kurzem, aber schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden im 91. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Karl Krumrey

nach einem arbeitsreichen, zufriedenen Leben, in dem er Ruhe, Güte und Hilfsbereitschaft ausstrahlte.

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen:

Hertha Richter, geb. Krumrey

Hubert Krumrey

Salzgitter-Gebhardshagen, den 14. November 1960
Festplatz 45

früher **Bischofswalde**, Kr. Schlochau

Die Beisetzung fand am 19. November 1960 in Salzgitter-Gebhardshagen statt.



Für uns unfassbar entschlief heute mein lieber, guter Mann und Vater, mein lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Menning

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer:

Erna Menning, geb. Salzwedel

Renate Jaster, geb. Menning

und Enkelkind Petra

Hagen-Eckesey/Westf., den 23. November 1960
Wielandplatz 18
früher **Landeck/Pom.**

Nach vollendetem 56. Lebensjahr verstarb am 14. November 1960 in München unerwartet mein geliebter Sohn, Bruder und Onkel

Harald Rasetzki

Oberstabsrichter a. D.

In tiefer Trauer:

Gertrud Rasetzki

Hildegard Kempe, geb. Rasetzki

Gerald Kempe

Warin, Kr. Sternburg/Meckl. früher **Schlochau**, Königstr.
Krankenhaus und Par. Volksschule

Nach schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief heute sanft und ruhig meine liebe Mutti, Schwiegermutter und gute Oma

Elise Hoffmann

geb. Lankisch

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Ursula Wobig, geb. Hoffmann

Paul Wobig

Jutta, Renate und Burkhard

Itzehoe/Holstein, den 1. Dezember 1960
Twietbergstraße 49

früher Flatow, Wilhelmstraße 27 a

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45

Druck: J. F. Carthaus, Bonn